P.B.B. ÖSTERREICHISCHE POST AG
PZ 08Z037896 P
ILLUSTRIERTE NEUE WELT
DR. JOANNA NITTENBERG,
MAG. FRANZ C. BAUER
JUDENGASSE 1A/25, 1010 WIEN
EINZELPREIS € 4,50

ILLUSTRIERTE NEUE WELT

GEGRÜNDET 1897 VON THEODOR HERZL

AUSGABE 4|2024

Unser Titelbild stammt von **Zoe Sever: Jerusalem**, 2012, 90 x 90 cm, Öl und Acryl auf Leinwand.

AUS DEM INHALT

NAHOST

Die Zweistaatenlösung

SEITE 2

GESCHICHTE

Wessen Land?

SEITE 6

JÜDISCHE GEMEINDE

„Nur wer die Vergangenheit kennt, hat eine Zukunft“

SEITE 8

FILM

Ich tanz, aber mein Herz weint

SEITE 16

www.neuewelt.at

UNGLAUBLICHES URTEIL

Das Urteil des *Internationalen Gerichtshofs* ist nach verschiedenen Gesichtspunkten unfassbar. Gegen Ministerpräsident Benjamin Netanyahu und den früheren Verteidigungsminister Yoav Gallant wurden vom IGH Haftbefehle erlassen sowie gegen *Hamas*-Terroristen, die jedoch nicht mehr am Leben sind. Chefankläger Khan hatte zunächst Haftbefehle gegen den politischen Führer der *Hamas*, Haniyeh, und den *Hamas*-Terrorchef in Gaza, Sinwar, beantragt, die rechtlichen Verfahren jedoch nach deren Tod am 31. Juli bzw. 16. Oktober eingestellt.

Vor allem die Gleichsetzung der Politik Israels mit den Verbrechen der *Hamas* ist empörend und hat alle Israelis, auch solche, die keine Anhänger des Ministerpräsidenten sind und die auch regelmäßig gegen diese Regierung protestieren, erregt. Am 7. Oktober 2023 wurden etwa 1.200 Zivilisten und Zivilistinnen von *Hamas*-Terroristen ermordet. Tausende weitere wurden verwundet und 251 in den Gazastreifen verschleppt. Beiden Politikern werden Kriegsverbrechen sowie Verbrechen gegen die Menschlichkeit, darunter Mord, vorgeworfen. Sie befinden sich damit ab sofort auf der Anklagebank der Weltöffentlichkeit und werden in ihrer internationalen Bewegungsfreiheit eingeschränkt.

Es gibt einige Aspekte, die der IGH völlig ignoriert: Erstens dass Israel kein Mitglied des IGH ist und das Land als einzige Demokratie in der Umgebung über ein eigenes unabhängiges Gericht verfügt, das auch Vergehen gegen das Kriegsrecht untersucht. Zweitens wurde der Umstand, dass Palästina kein anerkannter Staat ist, nicht berücksichtigt.

In diesem Krieg versteckt sich die *Hamas* systematisch inmitten der Bevölkerung Gazas und nutzt menschliche Schutzschilde und zivile Einrichtungen, um aus dieser Deckung heraus zu operieren.

In weiterer Folge geht also juristisch, wenn auch nicht moralisch, alles regelkonform ab, wenn Vertreter des Ayatollah-Regimes im Iran, wie dessen geistlicher Führer Khameini, fast täglich unschuldige Menschen wegsperren, foltern und aufhängen, ja, sogar wiederbeleben lassen, um sie noch einmal aufzuhängen, nicht angeklagt oder gar verurteilt werden. Der Iran ist ja kein Mitglied. Auch Syriens Präsident Assad, der hunderttausendfach die eigene Bevölkerung gefoltert und ermordet hat, wird nicht verurteilt. Auch der türkische Präsident Erdogan kann problemlos die kurdische Zivilbevölkerung im eigenen Land und in Syrien gnadenlos bombardieren und darf nicht angeklagt werden, denn die Türkei ist kein Mitglied und Kurdistan kein Staat.

Die Frage, inwieweit dieses Urteil aus antisemitische Motiven erfolgt ist, erübrigt sich. □

Joanna Nittenberg

TOTES PFERD: DIE ZWEISTAATENLÖSUNG

MIRNA FUNK

Seit Jahrzehnten fordert der Westen einen palästinensischen Staat. Der Adressat dieser Forderung ist immer und ausschließlich Israel. Dabei wird nicht nur vergessen, dass Israel bereits im Moment seiner Staatsgründung einem palästinensischen Staat zustimmte, sondern dass es zig Versuche in den letzten 76 Jahren gab, einen zu etablieren. Völlig ignoriert wird dabei allerdings eines: der Wunsch der Palästinenser.

Man muss nur die Demonstrationen in Deutschland, die Reden der Politiker und die Narrative in den Medien verfolgen. Alles dreht sich um ein „freies Palästina". Zu oft wird allerdings vergessen, dass die Interpretation dieses Terminus unterschiedlich ausfällt. Denn für die einen bedeutet ein „freies Palästina", dass ein unabhängiger Staat neben Israel etabliert wird und für die anderen, dass Israel selbst zerstört werden muss und in den Landesgrenzen ein palästinensischer Staat errichtet. Je nach politischer und religiöser Ausrichtung finden wir völlig gegensätzliche Interpretationen.

Für eine lange Zeit wurde vom Gros der deutschen Bevölkerung die Vorstellung eines freien Palästinas als Zweistaatenlösung definiert. Seit Israel aber als Kolonialmacht umgedeutet wurde, hat sich der Diskurs grundlegend verschoben. Jetzt muss nicht mehr zwingend über eine friedliche Lösung nachgedacht werden. Schließlich darf der Unterdrückte gegenüber seinem Unterdrücker Widerstand leisten. Die postkolonialen Theorien haben in den letzten Jahren ganze Arbeit geleistet, die genozidalen Fantasien gegenüber Israel zu legitimieren und für eine breite Masse ethisch plausibel zu machen.

Dass Israel fast 2.000 Jahre von allen möglichen Großmächten kolonialisiert wurde und die Araber im Zuge ihrer islamistischen Expansion ab 705 n. Chr. als Zeichen der totalen Herrschaft und Erniedrigung eine Moschee auf dem größten Heiligtum der Juden, dem Tempelberg, erbauten, wird dabei gerne ignoriert. Denn die als „braun" definierten Araber können durch die westlich-orientalistische Brille keine Imperialisten oder Kolonialisten sein.

In Israel weiß man es längst. Palästinenser, arabische Israelis, palästinensische Israelis und jüdische Israelis wissen es.

Die postkolonialen Theorien haben in den letzten Jahren ganze Arbeit geleistet, die genozidalen Fantasien gegenüber Israel zu legitimieren.

Obwohl an dieser Stelle eigentlich jegliche Wissenschaftlichkeit endet, können die Verkünder dieser Theorie sich weiterhin als Akademiker bezeichnen und bekommen nun auch noch Zuspruch aus größeren Teilen der Mitte der Gesellschaft. Dabei sind sie natürlich nichts weiter als Rassisten.

Aktuell stehen wir deshalb vor zwei Problemen: Das orientalistische Narrativ führt zum einen dazu, dass Israels Zerstörung als Befreiung der Unterdrückten legitimiert wird, und zum anderen, dass die Rufe nach der Zweistaatenlösung ausschließlich an Israel gerichtet werden. Das kann man als doppelte Realitätsverzerrung deuten.

Auch die Palästinenser sind gegen die Zweistaatenlösung

Dabei müsste man sich eigentlich nur von seinem orientalistischen Denken befreien und anerkennen, dass Araber ursprünglich und ausschließlich von der arabischen Halbinsel stammten und die gesamte MENA-Region (Middle East North Africa, Anm.) kolonialisierten, sowie Palästinensern in Israel, der Westbank, Gaza und Ostjerusalem zuhören. Letzteres führte dazu, dass man sofort verstünde, dass die Mehrheit der Palästinenser keine Zweistaatenlösung will. Die einen wollen sie nicht, weil für sie ein „befreites Palästina" die Zerstörung Israels bedeutet, und die anderen wollen sie nicht, weil sie unter keinen Umständen unter einer palästinensischen Regierung leben wollen.

Diese Tatsachen müssen endlich anerkannt werden. Und zwar im Westen. Denn hier in Israel weiß man es längst. Palästinenser, arabische Israelis, palästinensische Israelis und jüdische Israelis wissen es. Durch die fehlende Anerkennung der offensichtlichen Tatsachen dreht man sich seit Jahrzehnten argumentativ im Kreis, ohne weiterzukommen. Dabei ist die Zweistaatenlösung tot. Während es vor dem 7. Oktober noch eine gewisse Masse innerhalb der israelischen Bevölkerung gab, die dem Konzept gegenüber positiv eingestellt war, gibt es jetzt nur noch einen versprengten Rest, der weiterhin davon überzeugt ist, dass ein palästinensischer Staat neben Israel etabliert werden kann.

Trotzdem tingeln weiterhin deutsche Politiker durch den Nahen Osten und faseln irgendetwas von der Gründung eines palästinensischen Staates. Die erste Bedingung, die dabei immer genannt wird, ist der Abzug der jüdischen Siedler aus der Westbank. Damit kann Israel weiterhin die Verantwortung zugeschoben werden, wissend darum, dass man politisch auf palästinensischer Seite sowieso nicht weiterkommt.

Neue Perspektiven

Aber jüdische Präsenz gab es immer in Judäa und Samaria. Auch über die 2.000 Jahre Kolonialherr-

Erinnerung

Gemessen an den Ereignissen der Geschichte ist die aktuelle Wirtschaftskrise nur eine mäßig bedeutende Episode mit Gegenwind. Doch für eine – im Vergleich mit den großen Medienkonzernen des Landes – verhältnismäßig kleine Zeitung kann sich daraus eine bedrohliche Situation ergeben. **Bitte leisten Sie jetzt Ihren Beitrag, um den Fortbestand der Illustrierten Neuen Welt zu sichern.** Wir benötigen keine Millionen- und Milliardenbeträge. Sie können wertvolle Hilfe leisten, indem Sie nur den Abopreis überweisen. Bitte nutzen Sie den beigelegten Erlagschein!

Mit bestem Dank die Redaktion

Abonnementpreis: Inland: € 32,– / Ausland: € 44,– / Übersee: € 56,–

Spenden willkommen!

Impressum

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:
Illustrierte Neue Welt,
Dr. Joanna Nittenberg, Mag. F. C. Bauer,

Chefredakteurin: Dr. Joanna Nittenberg
alle 1010 Wien, Judengasse 1A,
Tel. ++43 1 5356301

Konto Bank Austria: BIC BKAUATWW
IBAN AT18 1200 0109 1007 3200
Druck: W & H Media Druck + Verlag GmbH

schaft hinweg. Erst als mit Staatsgründung fünf arabische Staaten gleichzeitig Israel angriffen und Jordanien die Westbank sowie Ostjerusalem eroberte und Ägypten Gaza einnahm, wurden die in Judäa und Samaria lebenden Juden vertrieben.

Als die von den Arabern eroberten Gebiete im Sechstagekrieg von Israel zurückgeholt wurden, siedelten Juden eben wieder dort an, wo sie auch schon die letzten 3.000 Jahre gelebt hatten. Die Vorstellung, die Westbank müsse judenrein gemacht werden, damit die zartbesaiteten Palästinenser in Ruhe ihren Staat gründen können, ist ein weiterer Beweis für den radikalen Orientalismus. „Soft Bigotry of low Expectations" wird diese Form des Rassismus im Amerikanischen genannt (sanfte Bigotterie durch niedrige Erwartungshaltung, Anm.). Aber humanistische Ebenbürtigkeit impliziert, dass Erwartungshaltungen, die man an andere richtet, nicht abhängig von der ethnischen Zugehörigkeit sind.

Während jedes Einkaufszentrum in Israel Sicherheitsvorkehrungen auf Flughafen-Niveau anbieten muss, braucht keine Moschee oder muslimische Einrichtung Polizeischutz. Keine.

Deswegen war der Abzug aus Gaza 2005 auch ein falsches Zugeständnis an den Westen und eine israelische Fehlentscheidung, die allerdings darauf beruhte, dass jüdisches Leben ohne militärische Sicherheit in Gaza nicht gewährleistet werden konnte. Wie auch in keinem anderen arabisch-muslimischen dominierten Landesabschnitt, obwohl die 20 Prozent arabischen Israelis ohne militärischen Schutz in Israel leben können. Während jedes Einkaufszentrum in Israel Sicherheitsvorkehrungen auf Flughafen-Niveau anbieten muss, braucht keine Moschee oder muslimische Einrichtung Polizeischutz. Keine. So unterschiedlich kann ein Leben als Minderheit aussehen. Juden können von einem solchen Alltag in Deutschland nur träumen.

Die Frage bleibt, was mit Gaza und der Westbank passieren müsste, damit endlich Ruhe einkehrt. Und meine Antwort darauf lautet: Die Lösung muss von den Palästinensern selbst kommen – nicht vom Westen und nicht von Israel. Eine Grundvoraussetzung allerdings wäre, dass Juden auf arabisch-muslimisch dominiertem Gebiet leben dürften, ohne Gefahr. □

Der Pragmaticus, Oktober 2024
www.derpragmaticus.com

ANALYSE VON BOTSCHAFTER DAVID ROET:

Seit dem 8. Oktober hat die *Hisbollah,* ein iranischer Stellvertreter, grundlos Tausende von Raketen auf israelische Gemeinden abgefeuert, Dutzende von Menschen getötet, über 60.000 Menschen aus ihren Häusern vertrieben und Terror über unsere Grenze verbreitet. Die *Hisbollah* verfolgt eine extremistische Agenda, die darauf abzielt, Israel zu zerstören und die Region und darüber hinaus zu destabilisieren. Israel hat das Recht – und die Pflicht –, seine Bürger gegen solche terroristischen Angriffe zu verteidigen.

Im vergangenen Monat wurden etwa 25 Raketen und Geschosse von Einrichtungen der *Hisbollah* in der Nähe von UNIFIL-Stellungen auf israelische Gemeinden und IDF-Truppen abgefeuert, wobei zwei israelische Soldaten getötet wurden.

Die *Hisbollah* nutzt weiterhin die Nähe zu den UN-Truppen, um unter deren Schutz Anschläge zu verüben und Waffen zu lagern. Trotz eindeutiger Beweise und israelischer Warnungen in der Öffentlichkeit und bei offiziellen Treffen haben die internationale Gemeinschaft und die UN-Führung die militärische Aufrüstung der *Hisbollah* in den letzten 18 Jahren konsequent ignoriert und zugelassen, dass diese ernsthafte Bedrohung entlang der israelischen Grenzen fortbesteht und sich sogar ausweitet.

Im Vorfeld der jüngsten IDF-Operationen forderte Israel offiziell die vorübergehende Verlegung des UNIFIL-Personals von Posten im Umkreis von fünf Kilometern um die „Blaue Linie" und warnte, dass das Gebiet zu einer aktiven Kampfzone werden würde. Diese Bitte wurde auch an die Staaten gerichtet, die Truppen zur UNIFIL beisteuern. Leider wurde diese Bitte von derselben UN-Führung nicht beachtet, die jahrelang zugelassen hat, dass das UNIFIL-Mandat nicht erfüllt wurde, wobei die Aktivitäten der Hisbollah in den UNIFIL-Berichten oft heruntergespielt oder gelöscht wurden, obwohl die *Hisbollah* offensichtlich nur wenige Schritte von den UN-Truppen entfernt Vorbereitungen getroffen hat.

Botschafter David Roet betonte: „Die militärische Aufrüstung der *Hisbollah,* die sowohl vom libanesischen Staat als auch von der internationalen Gemeinschaft zu lange ignoriert wurde, darf nicht länger toleriert werden. 18 Jahre der Untätigkeit haben es der *Hisbollah* im Libanon ermöglicht, sich bis an die Zähne bewaffnet an unseren Grenzen zu verschanzen. Israel hat das Recht – und die Pflicht –, seine Bürger vor dieser Aggression zu schützen. Es ist bedauerlich, dass dies nicht allen klar ist, denn die Bedrohung durch den Iran und seine Stellvertreter richtet sich nicht nur gegen Israel. Sie ist eine Bedrohung für uns alle, und sie wird nicht auf Israel allein beschränkt sein.

Für Israel ist der Schutz der UNIFIL-Truppen von äußerster Wichtigkeit. Die zynische Nutzung der UN-Stützpunkte durch die *Hisbollah* als Schutzschild für Angriffe bedroht nicht nur die israelische Zivilbevölkerung, sondern gefährdet auch das UN-Personal. Zu ihrer Sicherheit fordern wir die UNIFIL-Truppen weiterhin auf, die von der Hisbollah genutzten Stellungen vorübergehend zu verlassen, während wir daran arbeiten, die von der Hisbollah aufgebaute terroristische Infrastruktur zu zerstören." Botschafter Roet fuhr fort: „Unser Ziel ist es, die sichere Rückkehr der israelischen Bürger in Nordisrael in ihre Häuser zu gewährleisten, frei von der Bedrohung durch die *Hisbollah,* und die vollständige Entfernung der *Hisbollah* aus dem Grenzgebiet sicherzustellen. Dies wird es der UNIFIL ermöglichen, auf ihre Posten zurückzukehren und ihr Mandat in vollem Umfang zu erfüllen, d. h. die *Hisbollah* daran zu hindern, Israel jemals wieder anzugreifen und an der Grenze Israels präsent zu sein. Diese Bemühungen werden nicht nur der Sicherheit Israels dienen, sondern auch dem libanesischen Volk zugute kommen, das seit Jahrzehnten als Geisel des Extremismus und Terrorismus der *Hisbollah* gehalten wird." □

DAS AMSTERDAM-DESASTER

ILAN FELLMANN

Wir alle haben den islamistischen Angriff auf Anhänger von *Maccabi Tel Aviv* im TV am Donnerstag 7. November 2024 mit Entsetzen erlebt. Noch viel schlimmer war es für die Israelis vor Ort – und alle friedlichen Menschen weltweit. Das Amsterdam-Pogrom kurz vor dem Jahrestag des Novemberpogroms 1938 ist ein Schock für uns alle.

Dieser Angriff auf friedliche Fußballfans wurde wohlorganisiert, geradezu generalstabsmäßig – im Hintergrund islamistische Gruppierungen in den Niederlanden, vielleicht auch *Hamas* oder *Hizbollah*.

Es wurde mittlerweile bekannt, dass der Israeli Melhem Assad dank seiner Arabischkenntnisse viele *Maccabi*-Anhänger vor dem Lynchtod gerettet hatte. Er sprach die Randalierer auf Arabisch an und sagte, es gebe auf der anderen Straßenseite keine Israelis mehr. Er rannte durch die Straßen, wo sich israelische Fans befanden, auch in Bars und Kaffeehäuser und warnte sie vor der Gefahr.

Laut Assad gab es eine starke Polizeipräsenz vor dem Spiel, jedoch nicht nach Ende des Matches, obwohl Krawalle meist dann erfolgen. Ich denke – aus der Ferne –, dass sehr wohl schwere Fehler beim Einsatz der Polizei in Amsterdam passiert sind. Ein Israeli, Yosef Hadad, sagte anerkennend zu Assad: „Sie sind ein Vorbild für die Partnerschaft zwischen Juden und Arabern".

Was sollten wir, vor allem aber der Staat und seine Polizeikräfte daraus lernen? Auch in Österreich, denn auch hier haben wir diverse „Demonstrationen", oft aufgeladen mit Sprüchen wie „Free Palestine from the river to the sea".

Dieser Angriff auf friedliche Fußballfans wurde wohlorganisiert, geradezu generalstabsmäßig – im Hintergrund islamistische Gruppierungen in den Niederlanden, vielleicht auch *Hamas* oder *Hizbollah*.

Es ist aber auch richtig, dass Männer aus archaischen Staaten ihre undemokratischen, antisemitischen und gewalttätigen Ansichten und Aktivitäten nach Europa bringen.

Diese Art von gewalttätigen oder zumindest stark emotional aufgeladenen Demonstrationen arabischer oder anderer islamistischer Männer gehören unterbunden. Das Streikrecht in westlichen Staaten muss neu geregelt werden, wobei es dazu verfassungsrechtliche Bestimmungen braucht.

Aus meiner Sicht – viele werden das anders sehen – hat nicht die Meinungsfreiheit und das Recht auf öffentliche Demonstration im Vordergrund zu stehen, sondern die Bewahrung der bürgerlichen Ordnung auf den Straßen; insbesondere nachdem diverse gewaltbereite Männer aus anderen Kulturkreisen eingewandert sind.

Viele der Demonstrationen palästinafreundlicher Menschen verletzen das Existenzrecht Israels und der Menschen in Israel, nicht nur der Juden, und sind von der extremen Sichtweise der Hamas getragen, die einzig ein arabisches Palästina, ohne Juden, verlangt.

Wo sollen aber denn die etwa sieben Millionen Juden aus Israel dann leben? Wenn man sie nicht alle umbringt?

Und ein weiterer Gedanke: Europa und speziell EU-Europa muss neu überlegen, ob man überhaupt außereuropäische Themen auf die Straßen bringen darf und in welcher Art und Intensität.

Es ist richtig, dass dann ein Teil der „bisherigen Demokratie" auf der Strecke bleibt. Es ist aber auch richtig, dass Männer aus archaischen Staaten ihre undemokratischen, antisemitischen und gewalttätigen Ansichten und Aktivitäten nach Europa bringen – und hier den Rechtsstaat gefährden und hier vor allem auch Juden, aber auch Frauen und vermehrt nichtjüdische Europäer.

Und auch die Verbotsgesetze in Deutschland und Österreich müssen adaptiert werden und diese Vorgänge als Neo-Antisemitismus unter Strafe stellen.

Ich fordere daher von der EU und den Mitgliedstaaten der EU, dass die Grenzen rigoros überwacht werden und Asyl an der Außengrenze, wenn überhaupt, beantragt wird; ein Durchreisen durch Europa, bis man in Sozialstaaten wie Deutschland und Österreich landet und dann von Sozialgeldern der einzahlenden Staatsbürger lebt, muss strikt beendet werden. Eventuell könnte auch für vorerst ein bis zwei Jahre jeder Asylantrag abgelehnt werden, oder besser erst gar nicht angenommen werden.

Als Einreisemöglichkeit nach EU-Europa sehe ich Visum, Österreichkarte oder eine Art *Green Card* wie in den USA. Weitere Voraussetzungen: abgeschlossene Berufsausbildung und Deutschkenntnisse.

Wir müssen auch zur Kenntnis nehmen, dass die Wirtschaftslage in Europa sich stark verdüstert, Deutschland und Österreich riesige Staatsdefizite haben, das Wirtschaftswachstum schwach oder sogar negativ ist … und die Infrastrukturen (Schulsystem, Wohnungsmarkt, Gesundheits- und speziell Spitalswesen) beider Länder nicht für ein so hohes anhaltendes Bevölkerungswachstum ausgerichtet sind.

Ich bin auf Leserbeiträge gespannt und sehe auch klar andere Ansichten als Demokrat mit Interesse.□

Dr. Ilan Fellmann, ehemaliger Spitzenbeamter im Bund, zertifizierter Risikomanager, Sozial- und Wirtschaftswissenschaftler.

Kurznachricht

Ein Porzellanfragment aus einer Ausgrabung in Jerusalem trägt chinesische Schriftzeichen. Für Archäologen ist es ein spannender Fund und ein Zeichen für enge Handelsbeziehungen.

Bei Ausgrabungen in Jerusalem ist ein Fragment einer Porzellanschale mit einer chinesischen Inschrift aus dem 16. Jahrhundert gefunden worden. Sie gelte als älteste bekannte chinesische Inschrift in Israel und sei ein Zeugnis für „enge Handelsbeziehungen zwischen dem chinesischen und dem Osmanischen Reich, das damals das Land Israel beherrschte", heisst es in einer Mitteilung der israelischen Antikenbehörde von Dienstag.

Der Fund trägt die Inschrift „Wir werden den ewigen Frühling für immer bewahren". An den Ausgrabungen auf dem Zionsberg an der Jerusalemer Altstadt war neben der Antikenbehörde das *Deutsche Evangelische Institut für Altertumswissenschaften* des Heiligen Landes beteiligt.

Die Schale aus der Ming-Dynastie stammt laut Archäologen aus der Zeit zwischen 1520 und 1570 und damit einer Zeit, für die historische Quellen enge Handelsbeziehungen zwischen dem chinesischem und dem Osmanischen Reich belegten. Unter anderem sprächen die Annalen der Ming-Dynastie von rund 20 offiziellen osmanischen Delegationen am kaiserlichen Hof in Peking zwischen dem 15. Bis 17. Jahrhundert.

Laut Eli Escusido, dem Direktor der israelischen Altertumsbehörde, „sind aus der archäologischen Forschung bereits aus früheren Epochen Belege für Handelsbeziehungen zwischen Händlern im Land Israel und dem Fernen Osten bekannt – beispielsweise für verschiedene Gewürze. Es ist jedoch faszinierend, Belege für diese Beziehungen auch in Form einer tatsächlichen Inschrift zu finden, die in chinesischer Sprache verfasst ist und sich an einem unerwarteten Ort befindet – auf dem Berg Zion in Jerusalem." □

UNTER US-PRÄSIDENT TRUMP IST VORSICHT GEBOTEN

Obwohl fast alle bisherigen Personalentscheidungen des künftigen US-Präsidenten, vom Außen- bis zum Verteidigungsminister, für ihre proisraelische Einstellung bekannt sind, ist Vorsicht geboten.

RAIMUND FASTENBAUER

Obwohl fast alle bisherigen Personalentscheidungen des künftigen US-Präsidenten, vom Außen- bis zum Verteidigungsminister, für ihre proisraelische Einstellung bekannt sind, ist Vorsicht geboten.

Die bisherigen für Israel wichtigen Personalentscheidungen des neugewählten amerikanischen Präsidenten Donald Trump sind in der Lage, Euphorie bezüglich der zukünftigen Beziehungen zwischen den beiden Staaten auszulösen. Marco Rubio als Außenminister, Pete Hegseth als Verteidigungsminister, Mike Huckabee als Botschafter in Israel, Elise Stefanik als amerikanische UN-Vertreterin, Steve Witkofff als Sonderberichterstatter für den Nahen Osten, Mike Waltz als Nationaler Sicherheitsverantwortlicher sind alle für ihre proisraelische Einstellung bekannt. Trumps jüdischer Schwiegersohn Jared Kushner, der Initiator der *Abraham-Abkommen,* scheint dieses Mal eher im Hintergrund aufzutreten, sein Einfluss ist aber dennoch als nicht gering zu schätzen.

Israels Regierung kann sich nach den Problemen und angespannten Beziehungen mit Barack Obama und Joe Biden über den absehbaren Wandel freuen. Dennoch wird Trump in erster Linie amerikanische Interessen vertreten, die nicht unbedingt mit jenen Israels identisch sein müssen. Für Israel wird es hingegen schwieriger sein, sich den Wünschen des designierten Staats- und Regierungschefs zu entziehen.

Unvorhersehbarkeit Trumps

Trump, der den Amerikanern im Wahlkampf versprach, Kriege zu beenden, hat bereits verlauten lassen, dass er eine – wenngleich siegreiche – Beendigung des Gazakriegs vor seiner Inauguration am 20. Januar wünscht.

Israels Regierung entschloss sich daher jüngst und quasi als Einstandsgeschenk, einen Waffenstillstandsplan für den Libanon vorzubereiten. Im Übrigen ist Trumps Tochter Tiffany mit dem Sohn des libanesischen christlichen Multimillionärs Massad Boulos verheiratet. „Boulos ist kein Unbekannter in der Politik, da er bereits 2009 für einen Parlamentssitz im Libanon kandidierte. Berichten zufolge unterhält er Verbindungen zu einflussreichen libanesischen Persönlichkeiten, darunter der christliche Politiker Sleiman Frangieh, ein Verbündeter der Hisbollah", wie der New Arab über den libanesischen Geschäftsmann zu berichten weiß.

Es ist damit zu rechnen, dass Amerika Israel zu einem Ausbau der *Abraham-Abkommen* in Richtung Saudi-Arabien drängen wird. Das Königreich hat zuletzt wieder deutlicher kommuniziert, dass es die Entwicklung in Richtung eines palästinensischen Staates als Bedingung für eine Beziehungsnormalisierung ansieht. Dies wiederum stünde im Gegensatz zum Wiederaufleben des als „Plan des Jahrhunderts" bezeichneten Trumpschen Nahost-Friedensplans, in dem israelische Souveränität über die Zone C des Westjordanlands angedacht war, in der Israel seit den Osloer Vereinbarungen bereits die Zivilverwaltung übernommen hat.

> Hinsichtlich des Irans ist einerseits eine Verschärfung der Sanktionen möglich, mit denen Trump die Islamische Republik in den ökonomischen Bankrott führen möchte.

Hinsichtlich des Irans ist einerseits eine Verschärfung der Sanktionen möglich, mit denen Trump die Islamische Republik in den ökonomischen Bankrott führen möchte. Andererseits besteht die Möglichkeit eines Abkommens des sich selbst als „Deal-Maker" sehenden Trumps mit dem Iran, von dem er bereits sagte, er möchte ihn als großes Land, nur ohne Atomwaffen. Für Israel ist also in jedem Fall Vorsicht geboten. □

Mena-Watch, 19. November 2024

WESSEN LAND?

PETRA M. SPRINGER

Ende September strahlte der ZDF die dreiteilige Dokumentation *Tatort Israel* aus. Im zweiten Teil über die Geiseln kommt der 14-jährige Ahmed Salayme aus Ostjerusalem, ein ehemals in Israel inhaftierter Palästinenser, der im Rahmen des Austauschs mit von der *Hamas* entführten Geiseln freikam, zu Wort: „Ich sehe das so: Die Juden haben unser Land besetzt. Von den Deutschen wurden sie vertrieben und wir haben sie bei uns aufgenommen und dann haben sie angefangen, uns zu unterdrücken." Vermutlich ist er nicht ganz alleine mit dieser Ansicht. Andere sehen die Schuld im Zionismus, denn dadurch kamen erst Jüdinnen und Juden ins Land: Anhand einer Analyse palästinensischer Schulbücher des *Leibniz-Instituts für Bildungsmedien | Georg-Eckert-Institut (GEI),* im Juni 2021 veröffentlicht, wird der Staat Israel „in den Schulbüchern selten beim Namen genannt, sehr viel häufiger ist die Rede von der ‚zionistischen Besatzung' … In Landkarten der Region taucht Israel nicht auf, und auch von Juden gegründete israelische Städte wie Tel Aviv sind nicht eingezeichnet. Die Region wird in den Grenzen vom Meer bis zum Jordan als ein einheitliches Ganz-Palästina dargestellt, in symbolischen Karten oft durch die palästinensischen Nationalfarben betont." Die arabisch-palästinensische Bevölkerung wird somit als indigen angesehen, die jüdische als imperialistisch und (siedler)kolonialistisch. Dabei war es genau umgekehrt. Seit 3.000 Jahren leben trotz mehrmaliger Vertreibungsversuche Jüdinnen und Juden in diesem Gebiet. Sie sind diejenigen, die zu Opfern von Imperialismus wurden, an ihnen wurden viele Massaker verübt, u. a. wiederholt von den Römern, von Christen 605 und 1099, von den Ägyptern 1834, arabische Angriffe auf Petach Tikva 1886, in Jerusalem 1920, Jaffa 1921, Safed und Hebron 1929.

Die Bezeichnung „Palästina" für das Gebiet stammt von den Römern, die im Jahr 135 als Strafe für eine jüdische Revolte, dem *Bar-Kochba-Aufstand,* zur Verwendung kam. Erst ab 637 kam es in dieser Gegend zur imperialistischen Islamisierung der Araber. „Palästinenser", in seiner heutigen Bedeutung als Bezeichnung für die arabische Bevölkerung Palästinas, wurde erst in der Charta der PLO von 1964 festgeschrieben.

1517 wurden Syrien, Ägypten und Palästina ins Osmanische Reich, das zwischen 1299 bis nach dem Ersten Weltkrieg bestand, eingegliedert. Bereits davor hatten die Osmanen zum Beispiel unter Sultan Bayezid II. 1492 jüdische Vertriebene aus Spanien aufgenommen. Die historische Region Palästina umfasste das heutige Israel, Judäa und Samaria (Westbank) sowie den Gaza-Streifen, das heutige Jordanien, sowie Teile Syriens und des Libanons.

Durch das Landgesetz von 1858 wurde im Osmanischen Reich eine pflichtgemäße Registrierung von Grund- und Bodenbesitz eingeführt. Das Hauptziel war, die staatlichen Einnahmen zu erhöhen und dem Staat eine größere Kontrolle über einzelne Grundstücke zu ermöglichen. Ab 1867 garantierte das Gesetz das Grundeigentum von Ausländern. Im Zuge dieser Reformen wurden Staatsland und Kollektiveigentum in privaten Grundbesitz umgewandelt. Ansässige des Gebiets konnten sich oftmals die Registrierung nicht leisten, oder sie registrierten sich nicht, um Steuern und dem Einzug ins Militär zu entgehen. Nicht immer verstanden sie, wie das neue Landregistrierungssystem funktionierte, hauptsächlich, weil viele AnalphabetInnen waren. Daher registrierten sich u. a. ortsabwesende Araber und Osmanen und wurden zu Großgrundbesitzern in diesem Gebiet. Dadurch wurde die Verfügungsgewalt entzogen und so ergab sich das konfuse Konstrukt, dass die das Land bearbeitenden Bauern das Land nicht besaßen, wohl aber die Olivenbäume, die darauf wuchsen.

Da für Personen aus dem Ausland Grundbesitz ab 1867 möglich war, wurde Land gekauft. So haben *Templer* aus der Gegend des heutigen Baden-Württemberg Grundstücke in Bethlehem, Galiläa, Haifa, Jaffa, Jerusalem und Wilhelma erworben. 1871 kauften sie Land im heutigen Tel Aviv und begannen 1872 mit dem Bau von Sarona. Dort legten sie Sümpfe trocken und kämpften gegen die weit verbreitete Malaria (siehe Artikel in der INW 2/2016, S. 8). 1887 wurde Neve Tzedek von sephardischen Jüdinnen und Juden aus Jaffa erbaut, heute ein hippes Viertel in Tel Aviv. Die Verbreitung des Antisemitismus im Europa des 19. Jahrhunderts und die damit einhergehenden Pogrome führten ab den frühen 1880er Jahren zur Auswanderung von Jüdinnen und Juden unter anderem nach Palästina, wo sie Land kauften, um es landwirtschaftlich nutzbar zu machen. 1896 veröffentlichte Theodor Herzl sein Buch *Der Judenstaat,* in dem er zionistische Ideen mit der Forderung nach einer eigenen jüdischen Nation entwickelte. Ein Jahr später fand in Basel der erste *Zionistische Kongress* statt: „In Basel habe ich den Judenstaat gegründet", schrieb Herzl 1897 ins Tagebuch. Es wurden Organisationen zum Ankauf von Land in Palästina eingerichtet. Auch Edmond de Rothschild hatte begonnen, Grundstücke in Palästina zu erwerben. Verkauft wurde oftmals Land mit unfruchtbarem Boden: Sandwüsten und Sümpfe. 1909 wurde Tel Aviv in solch einer Sandwüste gegründet – bei der Verlosung der Grundstücke standen die teilnehmenden Personen im Nichts im Sand. Die jüdische Bevölkerung hat das während der osmanischen Herrschaft heruntergekommene Land mit der Zeit urbar gemacht und zum Blühen gebracht, was auch zu einer vermehrten Ansiedelung führte, sowohl von Jüdinnen und Juden als auch von Araberinnen und Arabern. Ein früher Versuch einer Landteilung in einen jüdischen Staat und ein arabisches Königreich war das *Faisal-Weizmann-Abkommen* von 1919. Es sah vor, dass die arabische Bevölkerung ihre Unabhängigkeit erhalten würde, was aufgrund der Einrichtung des Völkerbundsmandats für Großbritannien scheiterte, denn nach dem Zusammenbruch des Osmanischen Reichs erhielt Großbritannien den Auftrag, das Mandatsgebiet Palästina zu verwalten. Wenn damals von „Palästinensern" die Rede war, war die jüdische Bevölkerung gemeint, so war das *Palestine Symphony Orchestra* jüdisch, *Palestine Airways Limited* wurde von Pinhas Rutenberg gegründet. Wenn die *New York Times* am 6. Dezember 1945 einen Artikel mit „Arabs to Boycott Palestinian Goods" betitelte, meinte sie nicht die Waren von „Arabs". Dies kann als Frühform der heutigen BDS-Bewegung – *Boycott, Divestment and Sanctions* – gegen Israel gesehen werden. □

Die arabisch-palästinensische Bevölkerung wird als indigen angesehen, die jüdische als imperialistisch und (siedler)kolonialistisch. Dabei war es genau umgekehrt.

Durch das Landgesetz von 1858 wurde im Osmanischen Reich eine pflichtgemäße Registrierung von Grund- und Bodenbesitz eingeführt und 1867 das Gesetz für Grundeigentum von Ausländern.

Gründung von Tel Aviv: Am 11. April 1909 versammelten sich jüdische Familien zur Auslosung der Parzellen auf dem Bauland, das sie erworben hatten.
Foto: Avraham Soskin (Detail)

YEHUDA BAUER: 6. APRIL 1926 - 18. OKTOBER 2024

Foto: Heinrich-Böll-Stiftung / Stephan Röhl

Der Historiker Professor Yehuda Bauer verstarb am 18. Oktober 2024 in seinem 99. Lebensjahr. Von 2006 bis 2009 war Yehuda Bauer Mitglied des Gründungsbeirats des *Vienna Wiesenthal Institute for Holocaust Studies* (VWI). Er war Mitbegründer und zuletzt Ehrenvorsitzender der *International Holocaust Remembrance Alliance* (IHRA). Als Direktor, dann als Berater der israelischen Gedenkstätte *Yad Vashem* war es ihm stets ein Anliegen, der Holocaustforschung eine möglichst breite Basis zu geben.

Typisch für Yehuda Bauer hat er auch bei seinem Tod nichts dem Zufall überlassen und seinen Nachruf selbst verfasst. Als einen kleinen Beitrag zur Erinnerung an Yehuda Bauer hat Dan Ashbel – Israels Botschafter in Österreich in den Jahren 2005 bis 2009 – seinen Nachruf übersetzt.

Ich weiß, es ist nicht üblich, dass ein Leichnam seinen eigenen Nachruf liest. Meistens ist es seine Rolle, ruhig zu liegen und nicht zu hören, wie man ihn lobt und preist. Hätte er es gehört, so würde er erschüttern von den Übertreibungen und Verzerrungen und aus Scham erröten. Natürlich fällt es einem Leichnam schwer, zu erröten. Zu spät. Trifft auch in diesem Fall zu.

Angesichts dieser ernsten Bedenken habe ich beschlossen, meinen Nachruf selbst zu schreiben, wissend, dass ich selbst derjenige bin, der mich am besten kennt. Es wird ein langer Nachruf werden. Was kann man tun. Ich hoffe, ich habe diese Welt ohne zu großes Leiden verlassen. Man sagt, der Todesvorgang ist unangenehm, ich kann aber nicht sagen, wie es bei mir war und daher kann ich darüber auch nicht berichten. Jeder Historiker weiß, dass mündliche Aussagen quer untersucht werden müssen, was in diesem Fall schwierig ist. Da ich weder an die nächste Welt noch an eine höhere Gewalt, die unser Leben und unseren Tod organisiert, glaube, bin ich überzeugt, dass meine Ruhe nicht in Eden sein wird, sondern endgültig. Nun gut, wie höchstwahrscheinlich Herzl gesagt hat, treibt keinen Unfug während ich tot bin – dies gilt für Töchter, Söhne, Enkelkinder und Urenkelkinder, aber auch jedem, der zuhört.

Im Großen und Ganzen hatte ich ein gutes Leben. Ich kann mich nicht beklagen. Wie bekannt bin ich in Prag geboren als Sohn von Eltern, die eine große Liebe verband – Uly und Viktor Bauer. Seit meiner Kindheit und mehr oder weniger bis zum heutigen Tag habe ich in meinem Vater meinen Gott gesehen. Ich bin ihm ähnlich, meine Körpersprache ist identisch zu seiner, meine Stimme ist seine. Ich ahme ihn einfach nach. Leider habe ich sein großes moralisches Niveau nicht erreicht.

Ich war Mitglied in der *Haschomer Hazair*-Bewegung (eine zionistische Jugendbewegung, D. A.), obwohl ich bei den Pfadfindern aufgewachsen bin. Im Jahr 1944 bin ich zum PALMACH (Untergrund-Kommando-Einheit vor der Entstehung Israels, D. A.) gegangen. Nach meiner Entlassung habe ich ein Jahr an der Hebräischen Universität studiert, und danach habe ich das einzige Stipendium erhalten, das die Regierung des britischen Mandats in Palästina einem Juden in den Geisteswissenschaften erteilte, und fuhr nach Cardiff in Wales – von der Mama mit der besten europäischen Bekleidung ausgerüstet, die eindeutig einem Studenten in Britannien nicht passte. Ich kehrte nach Cardiff zurück (nach dem Unabhängigkeitskrieg, D. A.), um meinen Bachelor- und Master-Abschluss zu vollenden.

Im Jahr 1952 landete ich im Kibbuz Schoval. Der Arbeitsplaner sandte mich, Stroh im Feld aufzuhäufen. „Wenn er das durchhält, wird er bleiben." Ich blieb. Mein Leben im Kibbuz 41 Jahre lang war gut.

Ich war Viehhirte, also Cowboy, Milchbauer und ich habe es genossen. Meine Promotion über den PALMACH habe ich im Jahr 1960 bei Professor Yisrael Halperin gemacht, weil ich verrückt war. 1955 heiratete ich Schula und wir lebten 35 Jahre gemeinsam. Wir haben zwei Töchter großgezogen. Mit Ilana lebte ich 25 Jahre nach meiner Scheidung.

Ich habe sehr viel gearbeitet. Ich habe mich mit den schlimmsten Angelegenheiten beschäftigt, mit denen ein jüdischer Historiker sich beschäftigen kann. Auch als ich anfing, mich mit dem Völkermord zu beschäftigen, war es in erster Linie aufgrund der moralischen Werte, die ich von meinem Vater erhalten habe.

Ich habe Regierungschefs, Könige und Präsidenten kennengelernt. Ich habe große Reden gehalten … die Ehrungen haben das Ego gekitzelt … aber die Hauptsache war das Verständnis zu fördern, und das beinhaltete auch die Völkermorde.

Und was bleibt nach Yehuda Bauer? Ein großer Haufen Bücher und Artikel. All das wird letztendlich vergessen werden, wie alles in dieser Welt zu Vernichtung verurteilt ist. Hinterblieben sind fünf erwachsene Kinder, meine zwei Töchter und Ilanas drei Söhne, Enkelkinder, Urenkelkinder und einige tausend Schüler.

Diese haben vielleicht einiges von dem, was ich versucht habe, ihnen beizubringen, verstanden und vielleicht sogar etwas darüber hinaus. War ich ein israelischer Patriot? Ein Zionist? Obwohl ich nicht hier geboren bin, ist dies mein Land und ich würde es nicht verlassen, auch wenn man mir Schätze versprechen würde. Ich hoffe, dass der Nachwuchs es nicht verlassen wird, weil das Klischee, „Wir haben kein anderes Land", wahr ist. Wir haben auch kein anderes Volk, obwohl das sehr problematisch ist. Wie Chayim Weizmann einmal sagte: Das ist das beste jüdische Volk, das wir haben. Wir müssen mit ihm tun, was wir können. Ich gehöre diesem Volk an, obwohl es mir prinzipiell schwerfällt, einer menschlichen Gruppe anzugehören, die einverstanden ist, mich als Mitglied aufzunehmen. Ich habe es aber nicht gewählt, Jude zu sein – ich bin schuldlos in diese Angelegenheit geboren worden. Die Wahrheit ist, dass ich es nicht nur akzeptiert habe, sondern ich bin sogar froh darüber. Wenn schon in irgendeine ethnische Gruppe geboren zu werden, ist es bevorzugt, als Jude in die Welt zu kommen. Ein faszinierendes, irritierendes, abscheuliches, mitreißendes, furchtbares und wunderbares Volk.

Ich glaube nicht an Utopien, weil jede Utopie am Ende zu Mord führt. Ich glaube aber doch, dass man etwas verbessern kann, und wenn auch nur wenig, sogar die Juden, sogar die Welt. Dann bemüht euch. Bitte entschuldigt diesen langen Nachruf. Ich verspreche, keinen weiteren zu schreiben. □

HELGA FELDNER-BUSZTIN: 14.02.1929 - 19.10.2024

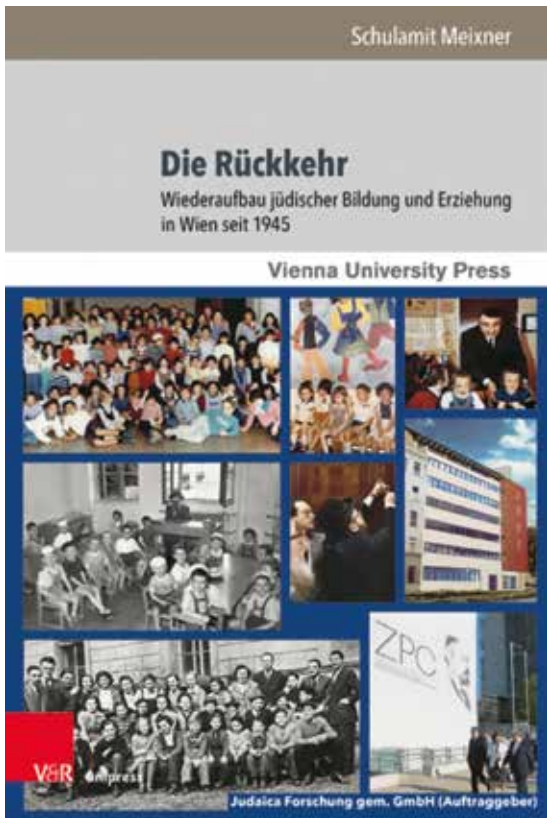
Wenn ich auch in letzter Zeit leider nicht so viel Kontakt mit ihr hatte, war Helga Feldner-Busztin für mich eine sehr prägende Begegnung. Als mein sehr früh verstorbener Mann sein Medizinstudium beendete, war sie seine Vorgesetzte und trug wesentlich zu seiner Ausbildung bei. Als er krank wurde, betreute sie ihn als Ärztin mit viel Mitgefühl, besonders als sie von seinem Schicksal erfuhr. Er war als Kind in Auschwitz, jedoch wollte er darüber nie sprechen. Auch Helga kannte die Lagerrealitäten und begann relativ spät, sich öffentlich mit ihren Erlebnissen in Theresienstadt auseinanderzusetzen. 1929 als Helga Pollak geboren wuchs sie in einer jüdischen Familie auf. Ihre Mutter konvertierte 1931 zum Judentum. Nachdem eine geplante Flucht nach Shanghai scheiterte, wurde sie mit vierzehn Jahren im Jahr 1943 mit ihrer Mutter und der jüngeren Schwester Elisabeth (heute: Elisabeth Scheiderbauer) in das KZ Theresienstadt deportiert. Während ihre jüngere Schwester zeitweise im sogenannten Kinderheim untergebracht war, mussten sie und ihre Mutter Arbeitsdienst leisten Einmal durch Zufall, dann durch das Handeln ihrer Mutter entging sie der Deportation in ein Vernichtungslager. Feldner-Busztins Vater war in verschiedenen Lagern inhaftiert, zuletzt in Auschwitz, er überlebte auf wundersamer Weise ebenso wie die drei Frauen.

Nach dem Krieg studierte sie Medizin und praktizierte bis ins hohe Alter als Internistin. Sie war mit Dr. Feldner-Busztin verheiratet, der als „U-Boot" die Nazizeit in Wien überlebte und brachte vier Kinder zur Welt.

Ab den 1990er Jahren sprach Helga Feldner-Busztin als Zeitzeugin an Schulen, leistete Aufklärungsarbeit in Vorträgen und Dokumentationen. 2018 veröffentlichte ihre Enkelin Anna Goldenberg das Buch *Versteckte Jahre,* in dem sie über die Geschichte des Ehepaars Feldner-Busztin berichtet. Im selben Jahr wurde Feldner-Busztin mit dem Ute-Bock-Preis für Zivilcourage ausgezeichnet. Alle, die sie kannten, werden sie sehr vermissen, sie war eine hervorragende Persönlichkeit. □

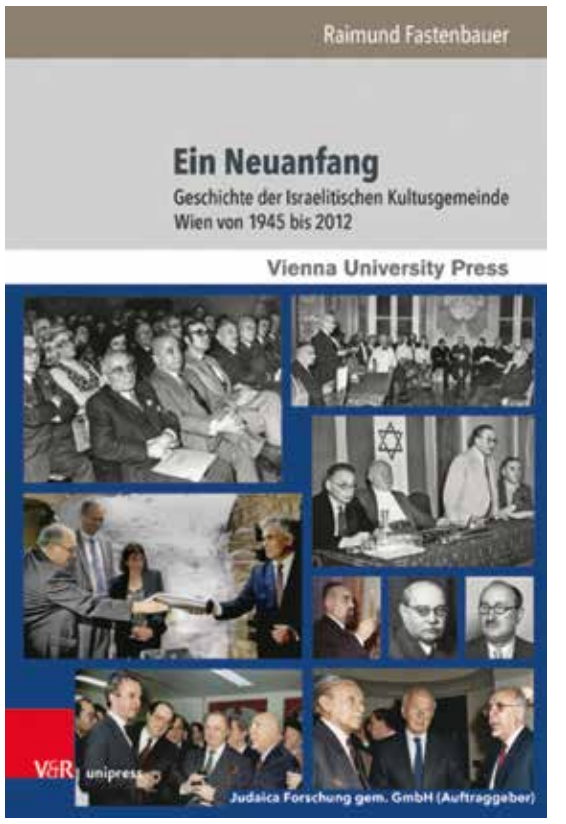
Joanna Nittenberg

Foto: ORF/JOSEPH SCHIMMER



Schulamit Meixner: Die Rückkehr. Wiederaufbau jüdischer Bildung und Erziehung in Wien seit 1945, V&R unipress, Vienna University Press, Wien 2024, 336 Seiten, 60 Euro.

Raimund Fastenbauer: Ein Neuanfang. Geschichte der Israelitischen Kultusgemeinde Wien von 1945 bis 2012, 2 Bände, V&R unipress, Vienna University Press, Wien 2024, 1007 Seiten,150 Euro.



Erste umfassende Aufarbeitung einer deutschsprachigen jüdischen Gemeinde nach der Schoa

„NUR WER DIE VERGANGENHEIT KENNT, HAT EINE ZUKUNFT"

SCHULAMIT MEIXNER

Die Geschichte der österreichischen Juden bis 1938 ist weitgehend bekannt, primär ihr glanzvoller Beitrag in Kultur und Wissenschaft. Auch das bedrückende Kapitel der Schoa ist ein wiederkehrender Topos innerhalb der Geschichtsaufbereitung. Im allgemeinen Bewusstsein ist jedoch noch nicht gegenwärtig, dass sich nach 1945 erneut eine blühende Gemeinde in Wien entwickelt hat. Während meiner Londoner Zeit sah ich mich immer wieder mit der Frage konfrontiert: „You are from Vienna? Are there any Jews?"

Dr. Ariel Muzicant, amtierender Präsident des *European Jewish Congress,* wollte diesem Umstand Abhilfe verschaffen. Nach seinem Rücktritt als Präsident der Wiener IKG im Jahre 2012 verblieben ein paar unerledigte Punkte auf seiner Bucket List – einer davon war die profunde Aufarbeitung der Geschichte der Kultusgemeinde nach 1945. Die Geschichte eines mühevollen und schwierigen Wiederaufbaus, geprägt von Höhen und Tiefen, an dem er selbst über 50 Jahre maßgeblich beteiligt war.

Als Vorbild für dieses Projekt diente die Anfang des 20. Jahrhunderts gegründete *Historische Kommission der Israelitischen Kultusgemeinde,* diese erforschte und dokumentierte die Geschichte der Jüdinnen und Juden in Österreich. Zwischen 1908 und 1936 erschienen elf Bände der *Quellen und Forschungen zur Geschichte der Juden in Österreich.* Prominente Mitglieder waren der Historiker und Universitätsprofessor Alfred Přibram, Staatsarchivar und Ministerialrat Dr. Arthur Goldmann, der Oberrabbiner des Stadttempels Dr. Israel Taglicht, der Ethnologe und Rabbiner Dr. Max Grunwald, Rabbiner Dr. Alexander Kristianpoller, der Philologe Dr. Alfred Landau und der Bibliothekar der Kultusgemeinde Dr. Bernhard Wachstein. Wachsteins akribisches Werk *Die Inschriften des alten Judenfriedhofes in Wien* gilt als wichtigste Quelle zur Wiederherstellung des jüdischen Friedhofes in der Rossau.

Das umfangreiche IKG-Geschichtsprojekt wurde von der *Judaica Forschung gemeinnützige GmbH*, gegründet von Ariel Muzicant, initiiert und finanziert. Klaus Davidowicz, Professor am *Institut für Judaistik* an der *Universität Wien,* wurde mit der wissenschaftlichen Leitung beauftragt. Relativ kurzfristig wurden im Juni 2020 über die Kultusgemeinde und über die *Universität Wien* mehrere Positionen für ProjektmitarbeiterInnen ausgeschrieben und aus einem Pool von nahezu 60 BewerberInnen 25 zu einem Interview eingeladen, fünf KandidatInnen wurden ausgewählt. Neben den fachlichen Qualifikationen war Ortsansässigkeit in Wien Voraussetzung, Zugehörigkeitsgefühl zur jüdischen Gemeinde wünschenswert. Der Blick sollte von innen nach außen erfolgen, die Reflexion der Geschichte der Zweiten Republik aus jüdischer Sicht bildete zweifellos ein Novum. Nachdem zwei Kolleginnen im Laufe des Projekts ausgeschieden sind, verblieben Raimund Fastenbauer, ehemaliger Generalsekretär der IKG und promovierter Judaist, Esther Jelinek, sie studierte Soziale Arbeit, Judaistik und Human Rights, und Schulamit Meixner, Romanautorin, Judaistin und Theaterwissenschaftlerin. Ezequiel Max, ein junger Student der *TU Wien,* assistierte beim Einscannen und digitalen Bearbeiten des umfangreichen Bildmaterials.

Im Oktober 2020 wurden die Teammitglieder mit differenzierten Themenkreisen betraut, die die Entwicklungen der letzten 75 Jahre gut widerspiegelten und entlang derer nachgezeichnet werden sollte, wie auf den Trümmern einer einst blühenden Gemeinde wieder eine voll funktionierende Infrastruktur aufgebaut werden konnte: Das politische Verhältnis der IKG zum offiziellen Österreich sowie die internen Auseinandersetzungen innerhalb der jüdischen Gemeinde, das Bildungs- und Sozialwesen – die beiden Grundpfeiler einer jeglichen Gemeinde, die Errungenschaften 200 österreichischer Jüdinnen und Juden in Medizin, Wirtschaft, Kultur und Politik sowie ein Kunstband über Judaica-Sammlungen.

> Als Vorbild für dieses Projekt diente die Anfang des 20. Jahrhunderts gegründete Historische Kommission der Israelitischen Kultusgemeinde, diese erforschte und dokumentierte die Geschichte der Jüdinnen und Juden in Österreich.

> Neben den fachlichen Qualifikationen war Ortsansässigkeit in Wien Voraussetzung, Zugehörigkeitsgefühl zur jüdischen Gemeinde wünschenswert.

Eine wichtige Voraussetzung zur Verwirklichung dieses Projektes war die Zugänglichkeit des IKG-Archivs – ein weiterer Punkt auf Muzicants Liste. Das Gemeinde-Archiv wurde zu diesem Zweck erstmals vollständig geöffnet und den ProjektmitarbeiterInnen zur Verfügung gestellt. Das Archiv, bereits 1816 gegründet – somit Jahrzehnte vor der offiziellen Anerkennung der Wiener Kultusgemeinde, wurde während des Zweiten Weltkriegs stark beschädigt und dezimiert. Durch mehrmalige Dislozierung der Akten nach Berlin, über Schlesien und Moskau, sowie die spätere freiwillige Leihgabe der Archivalien nach Jerusalem wurden Aufbau und Struktur weitreichend zerstört. 1998 begannen Ariel Muzicant, damaliger Präsident der IKG, und die Exekutivdirektorin des Präsidiums, Erika Jakubovits, mit der Suche nach den in Wien verbliebenen Archivalien. 2009 konnte das Archiv, dessen Aufarbeitung und Vervollständigung bis heute andauert, wieder als eigene Abteilung der IKG Wien eingerichtet werden.

Die Menschen, die am Aufbau der Kultusgemeinde mitgewirkt hatten, verschwinden allmählich, die Ära der Zeitzeugenschaft geht zu Ende. Als wichtige Ergänzung zur Beschäftigung mit dem Quellenmaterial aus den Archiven wurden IKG-Mitglieder in einem Rundschreiben eingeladen, an diesem Projekt mitzuwirken. In diesem Zusammenhang haben wir an die 300 Interviews geführt und Geschichten, Dokumente und Fotos dieser Personen aufbereitet und publiziert. Es

wurde versucht, größtmögliche Objektivität walten zu lassen und einen repräsentativen Querschnitt der Gemeinde zu erfassen. Das Spektrum reichte von Menschen, die an vorderster Front standen, bis zu Menschen, die außerhalb des Scheinwerferlichts waren und dennoch einen wertvollen Beitrag geleistet haben. Wir haben mit Menschen gesprochen, die sehr in der Tradition verwurzelt waren und mit solchen, die weniger damit zu schaffen hatten. Zu Wort kamen jene, die bereits hier geboren wurden und auch solche, die als Flüchtlingskinder nach Wien gekommen sind. Zudem wurde erstmals ausführlich die orthodoxe Seite der Gemeinde berücksichtigt. Als Historikerin war mir wichtig, eine gemeinsame Geschichte von Männern u n d Frauen darzustellen. Dennoch gleicht das Ergebnis des Bemühens, die bald 80-jährige Geschichte der Kultusgemeinde in Wien nach dem Zweiten Weltkrieg nachzuzeichnen, einem Kaleidoskop: es bleibt ausschnitt- und splitterhaft.

Die ProjektmitarbeiterInnen sollten innerhalb von drei Jahren ein druckfertiges Manuskript abliefern. Wir ahnten damals nicht, was wirklich auf uns zukam. Corona beeinträchtigte die Anfangsphase enorm: Meetings fanden größtenteils virtuell statt, und zu den persönlichen Terminen erschien man getestet und mit Maske. Zu Beginn trafen sich die ProjektmitarbeiterInnen alle zwei Wochen, um über den aktuellen Forschungsstand zu referieren, im fortgeschrittenen Stadium einmal pro Monat. Da sich unsere Recherchen teilweise überschnitten, haben wir auch untereinander Informationen und Dokumente ausgetauscht. Archive und Bibliotheken waren immer wieder geschlossen, und wenn sie geöffnet waren, dann nur unter strengen Zugangsbedingungen. Interviews konnten zu Beginn der Pandemie nur telefonisch oder via Zoom geführt werden, der Großteil unserer Gesprächspartner war nicht mehr jung und gehörte Risikogruppen an. Auch das Team hatte wiederholt mit diversen Erkrankungen zu kämpfen.

Es wurde versucht, größtmögliche Objektivität walten zu lassen und einen repräsentativen Querschnitt der Gemeinde zu erfassen.

Corona beeinträchtigte die Anfangsphase enorm: Meetings fanden größtenteils virtuell statt, und zu den persönlichen Terminen erschien man getestet und mit Maske.

Trotz aller Widrigkeiten konnten im Jahr 2024 die Ergebnisse der wissenschaftlichen Aufarbeitung der facettenreichen Geschichte der Wiener Israelitischen Kultusgemeinde nach 1945 in folgenden fünf Bänden präsentiert werden:

Raimund Fastenbauer: Ein Neuanfang. Geschichte der Israelitischen Kultusgemeinde Wien von 1945 bis 2012 – Teil 1 und 2.

Als ehemaliger Generalsekretär der IKG und langjähriger Mandatar des Kultusrates konnte Fastenbauer sehr vieles aus eigener Erfahrung einbringen. Auf knapp 1.000 Seiten wird anhand von umfassendem Bildmaterial und Originaldokumenten das Wiedererstehen des Wiener Judentums nach der Stunde Null ausführlich dokumentiert. (Vgl. INW Ausgabe 3/2024)

Schulamit Meixner: Die Rückkehr. Wiederaufbau jüdischer Bildung und Erziehung in Wien seit 1945.

Da ich einige Jahre *Jüdische Geschichte* am *ZPC-Gymnasium* unterrichtet habe, wurde mir der Bereich Bildung zugesprochen. Besonders wichtig war mir im Rahmen kleiner biographischer Porträts jener Frauen und Männer zu gedenken, die trotz Traumatisierung und Entwurzelung ihre Liebe zum Judentum an die nachfolgenden Generationen weitergegeben haben. Das Weiterexistieren dieser Gemeinde wurde jahrzehntelang in Frage gestellt, die IKG-Führung sah damals keinen Bedarf, in jüdische Bildung zu investieren. Die erste jüdische Schule in Wien sollte in erster Linie möglichst viele Kinder auf die Auswanderung nach Israel vorbereiten. Ein Umdenken erfolgte erst Ende der 1970er Jahre, von da an wurde mit dem nachhaltigen Wiederaufbau in sämtlichen Bereichen begonnen. Heute zählt die Wiener jüdische Gemeinde zu den vielfältigsten und attraktivsten im deutschsprachigen Raum und verfügt über ein breitgefächertes Bildungsangebot, unter anderem die *Zwi Perez Chajes Schule* (ZPC), das *Jüdische Berufliche Bildungszentrum* (JBBZ) und ein vollständiges Schulsystem für orthodoxe Kinder (Talmud Thora, Beth Jakov und Jeschiwa).

Esther Jelinek: Transformationen der Zedaka. Eine Erzählung von Wohlfahrt, Armenfürsorge und Sozialer Arbeit der Israelitischen Kultusgemeinde zwischen 1945 und 2012 in Wien.

Als Soziologin und Mitarbeiterin von ESRA untersucht Jelinek in ihrer Studie die sehr unterschiedlichen Bedürfnissen der Holocaust-Überlebenden, der Remigrierten und neu Zugewanderten. Es werden Formen klassischer Wohltätigkeit, wie sie die jüdische Tradition vorgibt, der Armenfürsorge sowie der Wandel zu professioneller Sozialer Arbeit, wie z. B. die Errichtung des psychosozialen Zentrums ESRA, beleuchtet.

Felicitas Heimann-Jelinek und Daniela Schmid, die beiden Kuratorinnen der Sammlung Ariel Muzicant (SAM) publizieren im November Eine Krone mit verschiedenen Verzierungen samt Glöckl und Steinen, einen Kunstband über Judaica-Sammlungen in Österreich.

Sämtliche Bücher sind in den Vandenhoeck & Ruprecht Verlagen erschienen. Der geplante Band über 200 prominente österreichische Juden und Jüdinnen harrt noch seiner Verwirklichung. □

CAFE SCHWARZENBERG
Konzertcafé
Restaurant
wünscht ein frohes Fest

auto-bieber
1040 Wien
KAROSSERIE FACHBETRIEB
Graf Starhemberg-G.33
01/505 34 82
Kfz REPARATUR FACHBETRIEB
Schnelleingasse 10
01/505 06 07
www.auto-bieber.com
QUALITÄT ZÄHLT!

LUNETTERIE
PHILIPP WANEK
TUCHLAUBEN 17
1010 WIEN
TEL. 533 95 79
wanek@lunetterie.at
www.lunetterie.at
wünscht
allen Kunden
und Freunden
ein schönes
Chanukka-Fest

Sie werden im Land der Antisemiten zu wenig gewürdigt: diejenigen, die sich anständig verhalten haben. Georg Markus widmet ihnen in seinem eben erschienenen Buch „Zeitensprünge“ ein Kapitel. Zu den „Anti-Antisemiten“, wie er sie nennt, zählten Österreichs Kaiser Joseph II. und Franz Joseph I., Kaiserin „Sisi“ und Kronprinz Rudolf, Künstler wie Dorothea Neff und Gottfried von Einem sowie Bertha von Suttner und die Fürsten Esterházy und Schwarzenberg.

»JUDEN ERWÜNSCHT«

GEORG MARKUS

Der Antisemitismus war in Österreich praktisch zu allen Zeiten präsent – leider nur allzu oft mit verheerenden Folgen. Doch es gab auch „die anderen“, die gegen den Judenhass ankämpften, sich an die Seite der Verfolgten stellten. Die Anti-Antisemiten. Sie waren in Staatsfunktionen ebenso zu finden wie in der Kirche, in der Aristokratie oder als Privatpersonen.

Viele Habsburger haben Jüdinnen und Juden verfolgt und sogar getötet, wie Herzog Albrecht V., der 1421 mehr als 200 jüdische Bürger ermorden ließ, um mit deren Geld Kriege zu finanzieren. Kaiser Maximilian I. befahl 1496 die Vertreibung der Juden aus Kärnten und der Steiermark, Leopold I. verjagte sie 1670 aus Wien, und Maria Theresia zwang die Juden 1744, Prag zu verlassen.

Ganz anders ihr Sohn und Thronfolger, Kaiser Joseph II., unser erster Anti-Antisemit. Während seine Mutter die „Israeliten“ ablehnte, hob der „Reformkaiser“ mit dem 1782 erlassenen *Toleranzpatent* Bestimmungen auf, die seit Jahrhunderten galten. So war es jüdischen Mitbürgern jetzt endlich erlaubt, jedes Gewerbe auszuüben, außerhalb der Ghettos zu wohnen, Universitäten zu absolvieren, öffentliche Lokale zu besuchen und Dienstboten aufzunehmen. Ebenfalls erst seit Joseph II. durften Juden „Familien- und deutsche Vornamen“ tragen.

Sein Nachfolger, Kaiser Leopold II., übernahm die – aus damaliger Sicht – revolutionäre Haltung seines Bruders. Erstmals wurden jüdische Advokaten zugelassen, und die Gleichstellung der Bürger aller Religionsgemeinschaften wurde weiter ausgebaut.

Der Judenhass des 19. Jahrhunderts richtete sich dann in erster Linie gegen die aus Osteuropa nach Wien zugewanderten mittellosen Juden, die sich durch ihr auffallendes Äußeres und die religiösen Riten von den „Assimilierten“ unterschieden.

Kaiser Franz Joseph I. wird von den Juden als größter Freund unter den Habsburgern gesehen. Jahrelang weigerte er sich, Karl Lueger als Bürgermeister von Wien zu akzeptieren, weil dieser Antisemit war. Franz Joseph sagte mehrmals: „Ich dulde keine Judenhetze in meinem Reich.“

Unter seiner Regentschaft wurden die Juden, als deren Beschützer er sich sah, zu gleichberechtigten Bürgern, weshalb Antisemiten ihn geringschätzig als »Judenkaiser« bezeichneten. Die Juden aber beteten an jedem Schabbat in der Synagoge für ihren Kaiser.

Schließlich hob der Monarch wohlhabende jüdische Kaufleute und Bankiers, die so genannten »Ringstraßenbarone«, in den Adelsstand.

Befand sich Kronprinz Rudolf ansonsten in dauerndem Widerspruch zu den Ansichten seines Vaters, so waren sie sich in dieser Frage einig: Der Sohn des Kaisers zählte zum engeren Freundeskreis des jüdischen Verlegers Moriz Szeps, in dessen Neuem Wiener Tagblatt Rudolf unter einem Pseudonym Artikel veröffentlichte, in denen er sich vehement gegen jede Form des Antisemitismus einsetzte. Als engagierte Philosemitin schrieb auch Kaiserin Elisabeth Geschichte, geprägt von den Schriften ihres jüdischen Lieblingsdichters Heinrich Heine, als dessen Jüngerin sie sich empfand.

Georg Markus: Zeitensprünge, Meine Wege in die Vergangenheit, Amalthea Verlag, Wien 2024, 304 Seiten, 30 Euro.

In den Jahren 1861 bis 1933 war es möglich, dass dem Wiener Parlament insgesamt 80 jüdische Abgeordnete angehörten, darunter die sozialdemokratischen Parteiführer Victor Adler und Otto Bauer, die Christlichsoziale Hildegard Burjan, die – zum Katholizismus konvertiert – die Caritas Socialis gründete. Jüdischer Herkunft war auch der liberale Abgeordnete Josef Neuwirth, ein Onkel Bruno Kreiskys.

1906 wurde im Reichsrat die *Jüdisch-Nationale Partei* (JNP) gegründet, die antisemitische Tendenzen bekämpfte, zumal die jüdische Bevölkerung trotz formaler Gleichstellung in vielen Bereichen immer noch diskriminiert wurde.

War es in der Monarchie die Friedensnobelpreisträgerin Bertha von Suttner, die den *Verein zur Abwehr des Antisemitismus* gründete und von ihren Gegnern deshalb als „Judenbertha“ verunglimpft wurde, so nahm die Wienerin Irene Harand mit ihrem viel beachteten Buch *Sein Kampf* in der Ersten Republik massiv gegen Hitlers Rassenhass Stellung. Später, nach Amerika geflüchtet, verhalf sie Juden zu Visa für die USA, wodurch rund 100 Verfolgte den nationalsozialistischen Verbrechen entkommen konnten.

Irene Harand ist eine von 112 Österreichern, die vom Staat Israel in der Gedenkstätte *Yad Vashem* als *Gerechte unter den Völkern* geehrt wurden, weil sie Juden schützten, die von der Deportation in Vernichtungslager bedroht waren. Zu den *Gerechten* zählen auch die Wiener Schauspielerin Dorothea Neff, die eine jüdische Freundin unter Lebensgefahr vier Jahre lang in ihrer Wohnung versteckte, und der Komponist Gottfried von Einem, der in der NS-Zeit jüdische Musiker unterstützte.

Auch und gerade in der katholischen Kirche fand der Antisemitismus gefährliche Verbreitung. Doch war es im Jahre 1892 immerhin möglich, dass am Höhepunkt der antisemitischen Bewegung der getaufte Jude Theodor Kohn zum Fürsterzbischof von Olmütz geweiht wurde.

Wiens Kardinal Theodor Innitzer wird zu Recht vorgeworfen, im März 1938 den „Anschluss“ befürwortet zu haben. Man kann ihm aber auch zugute halten, dass er nach Hitlers Einmarsch im Erzbischöflichen Palais eine *Hilfsstelle für nichtarische Christen* einrichtete, durch die „rassisch Verfolgten“ die Ausreise ermöglicht wurde. Wie unter katholischen Priestern und Ordensfrauen auch Helden zu finden sind, die – inzwischen heilig oder selig gesprochen – während des Dritten Reichs ihr Leben ließen, um Juden zu schützen.

Unter Österreichs Philosemiten sind auch aristokratische Familien zu nennen, wobei die Familie Esterházy im heutigen Burgenland eine besondere Rolle spielte. Es war Fürst Paul I., der im Jahr 1690 einen „Schutzbrief“ ausstellte, der die Rechte und Pflichten der jüdischen Bevölkerung in Form eines Vertrags regelte, der ihnen Religions- und Handelsfreiheit ermöglichte. In den „Sieben Gemeinden“ Eisenstadt, Mattersburg, Kittsee, Frauenkirchen, Kobersdorf, Lackenbach und Deutschkreutz konnte sich dadurch ein prosperierendes Zusammenleben entwickeln, das den Juden erstmals ein würdevolles Dasein und Schutz vor Übergriffen gewährte.

Ihre Rechte wurden im Lauf der Zeit weiter ausgebaut, sodass die „Hochfürstlich Esterházy'schen Schutzjuden“ bald auch Häuser erwerben und ohne Einschränkungen heiraten durften. Die Schutzherrschaft der Fürsten Esterházy dauerte bis zur Abschaffung des Feudalsystems nach der Revolution des Jahres 1848, die die Sonderstellung der »Sieben Gemeinden« überflüssig machte, wobei Juden und Nichtjuden aber weiterhin gut miteinander auskamen. Dies endete 1938, als die burgenländischen Juden zu den ersten in Österreich zählten, die von den Nationalsozialisten verfolgt und ermordet wurden.

Im Burgenland wurden Juden auch durch die Fürsten Batthyány und in Wien durch die Familie Schwarzenberg geschützt. Während in der Nazizeit auf Bänken öffentlicher Grünanlagen Tafeln mit der Aufschrift „Nur für Arier“ angebracht waren, beschilderte der damalige Fürst Adolph Schwarzenberg den Park seines Wiener Palais mit den Worten: „Auf diesen Bänken sind Juden erwünscht.“ □

labors.at wünscht allen Ärzten und Patienten frohe Festtage!

9x in Wien
Telefon: (01) 260 53-0
www.labors.at/standorte

labors.at
Dem Menschen den richtigen Wert geben.

DER PRÄSIDENT DER IKG

OSKAR DEUTSCH

wünscht der ganzen Gemeinde
ein schönes Fest

Vizepräsidentin der IKG Wien

Claudia Prutscher

wünscht allen Mitgliedern
der Gemeinde sowie allen
Freunden und Bekannten
ein frohes Fest

DER VIZEPRÄSIDENT DER IKG

MICHAEL GALIBOV

wünscht der ganzen Gemeinde
ein frohes Fest

Generalsekretär der IKG Wien

Benjamin Nägele

wünscht allen Mitgliedern unserer
Gemeinde, allen Freunden und
Bekannten ein frohes Fest

Oberrabbiner Jaron Engelmayer
Oberkantor Shmuel Barzilai

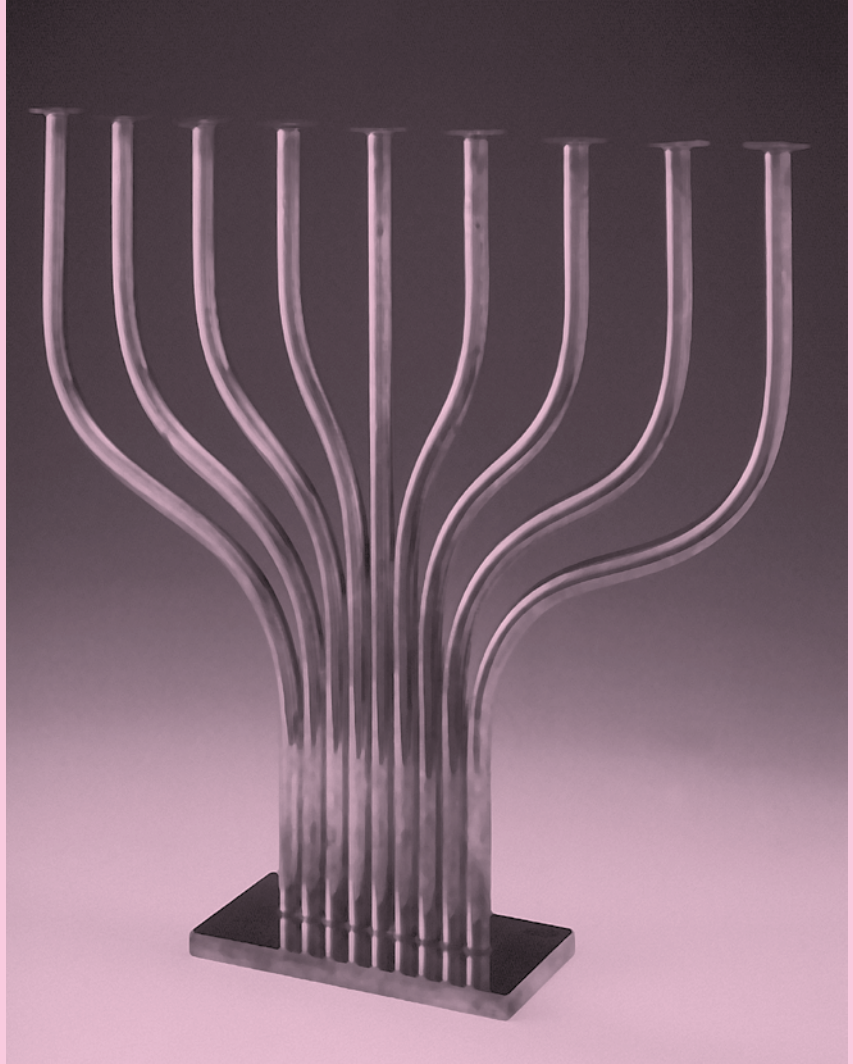
Der Tempelvorstand:

Univ. Prof. Dr. Arnold Pollak
Maurizi Berger
Mag.a Shoshana Duizend-Jensen
Mag.a Susan Miriam Fuchs
Mag. Martin Lanczmann
Mag.a Judith Rabfogel-Scheer
Dr. Georg Teichman
Hannes Winkelbauer
Bob Uri
Dr. Noah Scheer
Mag.a Hanna Morgenstern
David Gov Ari

wünschen allen Besuchern unserer Bethäuser ein frohes
Chanukka-Fest

Claims Conference
Committee for Jewish Claims on Austria

wünscht allen Menschen, die an Gerechtigkeit glauben
und dafür kämpfen, ein Chanukka-Fest des Lichtes.



Chanukkaleuchter, Franz Hagenauer, Wien um 1920 (Sammlung Jenö Eisenberger)

Oberrabbiner
Paul Chaim Eisenberg und Familie

wünschen allen Juden Österreichs schöne Feiertage

Generalsekretär für jüdische
Angelegenheiten der IKG Wien
Mag. Raimund Fastenbauer
und Familie

wünschen allen Mitgliedern unserer
Gemeinde, allen Freunden und Bekannten
ein frohes Fest

DIE ISRAELITISCHE
KULTUSGEMEINDE LINZ

wünscht allen Mitgliedern und Freunden
ein schönes Chanukka-Fest

DIE ISRAELITISCHE
KULTUSGEMEINDE INNSBRUCK

wünscht der gesamten Bevölkerung in Israel
sowie allen Mitgliedern und Freunden
ein schönes Chanukka-Fest

WIZO-Österreich

wünscht allen
Freundinnen und Freunden
ein frohes Chanukka-Fest

Familie
Brühl

wünscht allen von Herzen
ein frohes Chanukka-Fest!

EIN FROHES CHANUKKA-FEST WÜNSCHT
ALLEN FREUNDEN UND BEKANNTEN

Dr. DAN SEIDLER
Facharzt für Innere Medizin
1020 Wien, Wehlistraße 131-143

Univ.-Prof. Dr. Peter Fritsch
Dr. Esther Fritsch und Familie

wünschen allen Freunden und Bekannten ein frohes Fest

Univ.-Prof. Dr. Gerald E. Wozasek
Facharzt für Orthopädie, Unfallchirurgie und Sporttraumatologie
TEAMARZT Austria Ski Team
Gerichtlich zertifizierter Sachverständiger

1060 Wien, Rahlgasse 1, Top 12 (Lift)
Telefonische Voranmeldung erbeten unter: 585 30 00 oder 0664/3582664

wünscht allen Freunden, Bekannten und Patienten frohe Feiertage

---

Oberarzt
DR. ZWI STEIN
Facharzt für Augenheilkunde und Lidkosmetik
Ordinationsadresse: 1190 Wien, Sieveringerstraße 61/5
Handy: 0664/3360870, Ordination: Di + Do ab 15 Uhr
und Familie

wünschen allen Freunden und Patienten ein frohes Chanukka-Fest

---

Familien Stein und Schöngut

Robert und Sylviaw, Monika und Ribi,
Oliver, Judith und Theodor, Vanessa und Darryl

wünschen allen Verwandten, Freunden und Patienten ein frohes Fest!

www.drstein.at

Ordination
Prof. DDr. Wolfgang Schlossarek
FA f. Zahn- Mund- und Kieferheilkunde
FA f. Kiefer- und Gesichtschirurgie
und

Familie
Prof. DDr. Wolfgang Schlossarek

wünscht allen Freunden und Bekannten alles Gute zu den bevorstehenden Feiertagen

---

Prof. (FH) Mag. Julius Dem, MBA
Allg. beeideter und gerichtlich zertifizierter Dolmetscher für Hebräisch

Mobil: +43/699-11788119
E-Mail: julius@dem.co.at

wünscht allen Verwandten, Freunden und Kunden im In- und Ausland ein frohes Fest

---

Dr. Judith Hutterer
Fachärztin für Haut- u. Geschlechtskrankheiten
1010 Wien, Blutgasse 5
Tel.: 512 28 21 Fax: 513 78 30
E-Mail: ordination.hutterer@blutgasse.at

wünscht allen Freunden, Bekannten und Patienten ein frohes Fest!

Dr. Timothy Smolka
Dr. Franziska Smolka

wünschen allen Verwandten, Freunden und Bekannten ein frohes Fest

---

Univ.-Prof. Dr. Edvin Turkof
Facharzt für Plastische Chirurgie

Ästhetische Chirurgie
Chirurgie der weiblichen Brust
Verbrennungsbehandlung
Handchirurgie

Ordination:
Rahlgasse 1/12 - 1060 Wien
Telefonische Terminvereinbarung und Information
Montag bis Freigag von 9 bis 19 Uhr
Telefon 587 00 00

Wiederherstellende Chirurgie
Chirurgie der peripheren Nerven
Elektrophysiologie
Mikrochirurgie

und Familie wünschen ein frohes Chanukka-Fest

Univ. Prof.
Dr. Paul Haber

FA f. Innere Medizin,
Lungenerkrankungen,
FA f. internistische Sportmedizin

Gartendirektor Stöckl
Schloss Schönbrunn 1130 Wien
01 876 90 91

und Hanni Haber

wünschen ein frohes Fest!

Die Gruppenpraxis

Dr. Tamir

und

Dr. Tscheitschonig

wünscht allen Freunden und Patienten ein schönes Chanukka-Fest

---

Dr. Robert STILLMANN
FA für Implantologie und Ästhetische Zahnheilkunde

Privat
1010 Wien, Naglergasse 11/1 Tel.: 0676/831 81 586

Alle Kassen & Privat
1190 Wien, Krottenbachstr. 82-86/St. I/2. St. Tel.: 01/368 21 21

www.stillmann.at

wünscht allen Gemeindemitgliedern, Patienten und Freunden ein frohes Fest!

Univ. Prof.
DR. ALEXANDER ROSEN
Facharzt für
Geburtshilfe und Frauenheilkunde,
1200 Wien, Allerheiligenplatz 4/25
Telefon +431/33044 92
Alle Kassen

Univ. Prof.
DR. HARALD ROSEN
Facharzt für Chirugie
3430 Tulln, Rudolf-Buchinger-Str. 5
Telefon +43/2272/82122
Alle Kassen

wünschen allen Patienten, Freunden, Verwandten und Bekannten ein schönes Fest.

Dkfm. Viktor Maier
und Dr. Peter Maier
Ges.m.b.H.
Hausverwalter, Immobilienmakler
und Versicherungsmakler

1030 Wien, Fasangasse 18,
Tel. 798 44 99-0
www.hausverwalter.at
office@hausverwalter.at

wünschen allen Kunden, Freunden und Bekannten ein frohes Fest

FAMILIE VYBIRAL

wünscht allen Verwandten,
Freunden und Bekannten
Chanukka sameach

KAPP HEBEIN PARTNER

khpartner.at

wünscht schöne Feiertage

Gertner Immobilien GmbH

OneOfficeSpace

Ihr günstigstes Büro in 1190 Wien - komplett serviciert

www.oneofficespace.com

wünscht allen Geschäftspartnern und Freunden des Unternehmens schöne Feiertage!

Dr. Jutta Fischer und Familie

wünschen allen
Freunden und Bekannten
ein frohes Chanukkafest

ÖSTERREICHISCH-ISRAELISCHE GESELLSCHAFT
חברה אוסטריה-ישראל

Österreichisch-Israelische
Gesellschaft Kärnten,
Präsident Harry Koller und
DI Dr. Ulrich Habsburg-Lothringen

wünschen allen jüdischen Bürgerinnen und Bürgern Chanukka sameach!

Georg Fodor und Familie

wünschen allen
Freunden und Bekannten
ein frohes Fest!

Cathy, Harri, Clara, Arthur, Oscar & Ariel Heller

wünschen allen Freunden und
Bekannten schöne
Chanukka-Feiertage

Varda und Alus BERGER

wünschen allen Freunden und Bekannten Chanukka sameach

Familien NITTENBERG

wünschen allen Verwandten,
Freunden und Bekannten
ein frohes Fest

F L A M M

INTERNATIONALE EXCLUSIVMODELLE

Neuer Markt · 1010 Wien · Telefon 512 28 89

wünscht allen Freunden und Kunden ein schönes Fest

Michael und Judith
WACHTEL

Daniel, Nicole, Maya und Debbie
ROSENBERG

Ran und Nathalie
BEHAR

übermitteln allen Verwandten und Freunden die besten Chanukkawünsche

---

Sigm. Freud
MUSEUM

Das Sigmund Freud Museum wünscht allen FreundInnen und den LeserInnen der Illustrierten Neuen Welt ein friedvolles Fest!

Ruth Hirsch

wünscht allen Verwandten, Freunden und Bekannten
ein frohes Fest

IJK ANU MUSEUM OF THE JEWISH PEOPLE

ANU – The Museum of the Jewish People wishes our Austrian Friends Chanukka Sameach!

EHLERS

UHREN · JUWELEN · PERLEN

1080 WIEN, JOSEFSTÄDTER STRASSE 70
TEL. 01/406 51 32, FAX 01/406 67 58

Dr. Danielle Engelberg-Spera
Mag. Martin Engelberg
Sammy, Rachel und Deborah

wünschen allen Verwandten, Freunden und Bekannten
ein frohes Fest

Franzi, Edith,Martina, David,
Bärli, Tali, Benni, Dudi, Luschi, Keren, Gili, Lola,
Joel, Aaron,Chawa, David, Giti, Ruchi, Lea

wünschen allen Verwandten und Freunden
ein frohes Fest

Familien LISKA

wünschen allen Verwandten, Freunden,
Kunden und Bekannten im In- und Ausland
ein frohes Chanukka-Fest

Familie Erwin Javor

wünscht allen Verwandten, Freunden und Bekannten
ein frohes Fest

Dr. Ilan Fellmann

wünscht allen Verwandten und Freunden

im In- und Ausland

ein frohes Fest

AMS
Arbeitsmarktservice Wien

JBBZ
Jüdisches Berufliches Bildungszentrum

Jüdisches Berufliches Bildungszentrum

unser Angebot ab Februar

Deutsch lernen

Bürokaufmann/-frau oder
Immobilien-Kaufmmann/-frau werden

Ausbildung **Tageseltern** / **Kinder-gruppenbetreuung** absolvieren

Wir wünschen ein erleuchtetes und friedliches Chanukka-Fest.

חג חנוכה שמח

@jbbz.at

Jetzt anmelden:
01/33106 500 | boi@jbbz.at

Amos Schueller

wünscht allen Freunden
und Bekannten ein
frohes Chanukka-Fest!

:3C!
Creative Computing Concepts

Chava, Lea & Fred Mandelbaum
Ester Ciciyasvili

wünschen allen Verwandten,
Freunden, Bekannten
und Geschäftspartnern
ein frohes Fest

Wo Menschlichkeit zu Hause ist.

Das Maimonides-Zentrum
Elternheim der IKG

und dessen Bewohnenden und Mitarbeitenden
wünschen allen ein
glückliches und friedliches Chanukkafest.

Für weitere Spenden, die uns die Umsetzung spezieller Leistungen zugunsten unserer Bewohnerinnen und Bewohner ermöglichen sind wir Ihnen sehr verbunden.

Bankverbindung: BIC: BAWAATWW * IBAN: AT981400002010733807

Calef Calef

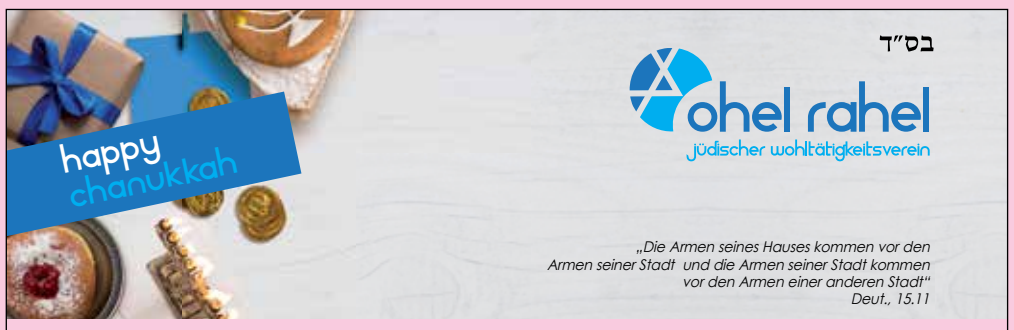
KOSCHERES RESTAURANT
Seitenstettengasse 2, A-1010 Wien

Mali Bernholtz und
Familie wünschen ein
frohes Fest

Reservierung unter:
01/535 25 30

Marika und Pierre Genée

wünschen
ein frohes Chanukka-Fest



בס"ד

ohel rahel
jüdischer wohltätigkeitsverein

„Die Armen seines Hauses kommen vor den Armen seiner Stadt und die Armen seiner Stadt kommen vor den Armen einer anderen Stadt"
Deut., 15.11

Die Vorstandsmitglieder
Marika Haraszti, Rosina Kohn,
Hanna Morgenstern und Anita Schnarch

wünschen ein schönes Chanukkafest

und bedanken sich bei allen Mitgliedern, Spendern und Sponsoren für die bisher geleistete Unterstützung im Namen der von uns betreuten Personen.

Bitte spenden Sie zu den Feiertagen, um unsere erforderliche Hilfe zu ermöglichen!

Spendenkonto: AT72 1400 0048 1066 5853

ZVR Zahl: 175663683, E-Mail: ohel-rahel@chello.at; info@ohel-rahel.at, Home: www.ohel-rahel.at

FRANKSTAHL THE STEEL . COM

CHANUKKA SAMEACH

Familien
Andreas und Ivan Holler
wünschen ein frohes Fest

Apotheke Dr. Brady

ZUM ROTEN TURM

Ein frohes Chanukka-Fest und alles Gute für die Gesundheit!

1010 Wien, Rotenturmstraße 23
(Ecke Fleischmarkt - Rabensteig)

Telefon: 01/533 81 65, Fax: 01/532 76 22
E-Mail: office@brady-apotheke.at

Die Firma Krausz wünscht allen Verwandten, Freunden & Bekannten ein frohes Chanukka-Fest!

1040 Wien, Margaretenstraße 33
2331 Vösendorf, Marktstraße 4

Service Hotline: 01/586 70 60
Email: verkauf@1000tische.at

Größte Sesselgalerie Europas www.1000tische.at

Joey Badian und Familie

wünschen allen Verwandten, Freunden und Bekannten
ein frohes Chanukka-Fest

KUNST- UND GARTENHOTEL GABRIEL
Landstrasser Hauptstrasse 165
1030 Wien
Tel.: 01/712 32 05 od. 712 67 54
Fax: 01/712 67 54-10
office@hotel-gabriel.at
www.hotel-gabriel.at

Ein frohes Chanukka-Fest wünschen
Gustav Adler und Familie

BJVN

Der Bund Jüdischer Verfolgter des Naziregimes wünscht ein frohes Fest!

ÜBER 400 JAHRE TRADITION IM ÄLTESTEN HOTEL WIENS

HOTEL STEFANIE
1020 Wien, Taborstraße 12
stefanie@schick-hotels.com
www.hotelstefanie.wien

Wir wünschen unseren Freunden und Gästen ein friedliches Chanukkafest!

ILLUSTRIERTE
NEUE WELT

wünscht allen Leserinnen und Lesern sowie allen Inserenten ein frohes Chanukka-Fest!

ESRA

Wo der Mensch im Mittelpunkt steht.

Das ESRA Team wünscht allen KlientInnen und FreundInnen ein frohes Chanukka!

Jetzt neu! Wir testen auf Morbus Gaucher! Weitere Infos auf www.esra.at

Dr.in Dwora Stein
Obfrau

Prim. PD DDr.
Benjamin Vyssoki
Ärztl. GF

PD Dr.in
Susanne Schütt
Kaufm. GF

ICH TANZ, ABER MEIN HERZ WEINT

GEBRIELE FLOSSMANN

Am 7. Oktober 2023 erlebte Israel den schlimmsten Terrorangriff seiner Geschichte. Der darauffolgenden Spirale der Gewalt fielen Zehntausende Menschen zum Opfer, mehr als 1.700 Tote auf israelischer Seite, mehr als 41.000 Tote in Gaza, mehr als 1.600 Tote im Libanon. Bei ihrem Überfall vor etwas mehr als einem Jahr verschleppten die Terroristen 251 Menschen als Geiseln in den Gazastreifen, 97 von ihnen befinden sich bis heute in ihrer Gewalt. Seither ist für die jüdischen Menschen nichts mehr so wie es war. Nicht nur in Israel. Medien berichten von einem weltweiten Anstieg antisemitischer Übergriffe. Auch im Film – einer für gewöhnlich schnell reagierenden künstlerischen Ausdrucksform – spiegelt sich die eskalierende Gewalt im Nahen Osten. Und gerade in diese Zeit fällt ein neuer Konzertfilm, der zwar schon vor dem Überfall der *Hamas* produziert wurde, der aber im November dieses Jahres ins Kino kam. Zumindest in Deutschland. In Österreich steht der Start dieses Films noch aus: *I Dance, But My Heart is Crying – Ich tanz, aber mein Herz weint* von Christoph Weinert. Er erzählt von einer Musik, die über 70 Jahre lang als verloren galt: Jüdische KünstlerInnen nahmen in den Dreißigerjahren hunderte Lieder auf. Als die Nazis daran gingen, die Kultur zu „arisieren" – noch bevor sie auf die „Lösung" verfielen, jüdische Kulturschaffende mitsamt ihren Familien auszurotten –, kamen sie auf die Idee, diese in ein Ghetto abzuschieben: In den *Jüdischen Kulturbund*. Jüdische KünstlerInnen durften dort als MusikerInnen, SängerInnen, SchauspielerInnen und KabarettistInnen auftreten. Nur dort. Und obwohl sie nur innerhalb dieses „Kultur-Ghettos" ihre Stimmen erheben durften, schafften es einige von ihnen, auch „draußen" gehört und sogar berühmt zu werden. Wie etwa Dora Gerson oder Willy Rosen – die beide in Auschwitz ermordet wurden. In dem von den Nazis etablierten *Jüdischen Kulturbund* fanden auch zwei Gruppen zusammen, die einander befruchteten: In Deutschland lebende und weitestgehend assimilierte jüdische MusikerInnen trafen mit zugewanderten – vom deutschen und vielfach auch vom deutsch-jüdischen Bildungsbürgertum verachteten – ostjüdischen KünstlerInnen zusammen. Mit Menschen, die Jiddisch sprachen und sangen und die ihre musikalische Tradition des Shtetl mitgebracht hatten. Das jiddische Lied *Ich tanz und mein Herz weint* von Pinkas Lavender, das dem Film den Titel gab, ist von erschütternder Ambivalenz, weil es davon erzählt, in welchem Zwiespalt sich die Interpreten bewegt haben. Als deutsche Jüdinnen und Juden wollten sie teilhaben am kulturellen Leben dieses Landes, das ihnen nach 1933 aber immer deutlicher machte, dass sie nicht mehr erwünscht waren. Klar war aber schon damals, dass sie nicht für „arisches" Publikum performen durften.

Begünstigt wurde der *Jüdische Kulturbund* durch die perfide Ausländerpolitik, die im Vorfeld der *Olympischen Spiele* 1936 vom NS-Propagandaministerium bis ins Detail geplant war. Die Nationalsozialisten erkannten die Chance, mittels der *Olympischen Sommerspiele* einen Prestigezuwachs im Ausland zu erreichen. Bereits im Sommer 1933 gab die NS-Regierung daher die Erklärung ab, die *Olympischen Spiele* stünden „allen Rassen und Konfessionen" offen. Um die Westmächte, besonders Frankreich und die USA, zu besänftigen, sah die NSDAP (und ihre Organisationen) von antijüdischen Aktionen auch im Kulturbereich ab. Zur Steigerung des internationalen Prestigegewinns war – zumindest in dieser Zeit – die Hetze gegen Juden in den Medien verboten. Die jüdischen Lieder, die in diesen Jahren entstanden, handeln von Liebe und Eifersucht, von tanzenden jungen Frauen und ihren Affären, aber auch von Gerechtigkeit, Sozialismus und Zionismus. Sie reflektieren eine Kultur, wie sie nur durch ethnische Vielfalt entstehen kann. Und sie vermitteln auch ein Bild davon, wie KünstlerInnen mit jüdischen Wurzeln vor der Machtübernahme der Nazis in die deutsche Kultur integriert waren. In den Jahren zwischen 1933 und 1938 wurden vor allem zwei Labels zu Zufluchtsorten für jüdische MusikerInnen, denen ansonsten in Deutschland Musikaufnahmen verboten waren: Semer und Lukraphon. Nach der aus propagandistischen Gründen verordneten „Ruhepause" für jüdische KünstlerInnen zeigte das NS-Regime – nach dem Ende der *Olympischen Spiele* – wieder sein wahres Gesicht. Am 9. November 1938 vernichteten Nazihorden das Semer-Lager und damit auch 4.500 Schellackplatten, Texte, Noten und Originalmatrizen. Der Besitzer von Lukraphon war kurz davor über Italien in die USA geflohen. Seine Originalmatrizen, Texte und Noten blieben bis heute verschollen.

Bei der Zerstörung des Semer-Ladens in der Reichspogromnacht ging ein Großteil des jüdischen Musikschatzes verloren. Unwiederbringlich, so schien es – bis zwei Musikologen, die in dieser Doku zu Wort kommen, zumindest einen Teil dieser Aufnahmen wiederfanden. In Israel. Denn viele Schallplatten hatten mit jenen Menschen überlebt, denen es gelungen war, vor den Nazis nach Palästina zu fliehen. Davon erzählt der Film *I Dance, But My Heart is Crying – Ich tanz, aber mein Herz weint* und schließt damit den Kreis zu den Ereignissen vom 7. Oktober 2023. Denn seither wird gerade in der Welt der Kultur viel zu oft ausgeblendet, dass Israel auch der Staat von Überlebenden des Holocaust ist, die ihrer Auslöschung gerade noch entkommen sind. Christoph Weinert lässt dazu in seiner Doku MusikerInnen und MusikologInnen zu Wort kommen. Wenn Reiner E. Lotz und der Historiker Ejal Jakob Eisler erzählen, wie und wo sie nach den Aufnahmen aus dem jüdischen „Kultur-Ghetto" gesucht und geforscht hatten, ist ihnen der Spaß an dieser Detektivarbeit genauso anzumerken wie die Begeisterung über ihren Erfolg: In einem Abriss-Haus in Tel Aviv fanden sie auf dem Dachboden viele der gesuchten Schallplatten mit jiddischen und deutschsprachigen Kabarett-Mitschnitten und hebräischen Volksliedern aus Palästina – alles Aufnahmen von Lukraphon und Semer.

> In dem von den Nazis etablierten Jüdischen Kulturbund fanden auch zwei Gruppen zusammen, die einander befruchteten: In Deutschland lebende und weitestgehend assimilierte jüdische MusikerInnen trafen mit zugewanderten – vom deutschen und vielfach auch vom deutsch-jüdischen Bildungsbürgertum verachteten – ostjüdischen KünstlerInnen zusammen.

> Christoph Weinert will mit seiner Doku an das erinnern, was jüdische Kultur ausmacht. Noch mehr aber will er neue Fans dafür gewinnen.

Christoph Weinert will mit seiner Doku an das erinnern, was jüdische Kultur ausmacht. Noch mehr aber will er neue Fans dafür gewinnen. Dafür wurde die wieder entdeckte Musik für ein zeitgenössisches Publikum rekonstruiert und neu interpretiert. Der daraus entstandene Dokumentarfilm kommt ohne Effekte und aufgesetzte Dramatik aus, wodurch die Musik und die MusikerInnen besonders zur Geltung kommen. Als Publikum wird man vom Können und von der Begeisterung der MusikerInnen mitgerissen. Nach vielen Spiel- und Dokumentarfilmen, die mit schluchzenden Klarinetten und Geigenklängen Bilder des Holocaust untermalen, will die neue Doku das Publikum anregen, die jüdische Musik als das wahrzunehmen, was sie ursprünglich sein wollte: Ein „Ja" zum Leben. Christoph Weinert lässt dafür Gruppen wie das *Semer-Ensemble,* die *Klezmatics, Fayvish,* die Klezmer-Gruppe *VorShpil* oder *Daniel Kahn & The Painted Bird* auftreten. Sie alle tragen dazu bei, die jüdische Musik dem Zugriff der Sentimentalität zu entreißen. Dafür lässt er auch orthodoxe Musiker mit elektrischen Gitarren und wilden Tänzen den Zion Square im nächtlichen Jerusalem unsicher machen. *I Dance But My Heart Is Crying* ist nicht nur eine filmische Einstiegsdroge in diese Welt, sondern auch ein schmerzhafter Beitrag zur Heimatkunde, obwohl der Film eigentlich davon abraten will, die darin auftretenden InterpretInnen als „Hinterbliebene" des Holocaust zu betrachten. Er will die Schöpfer dieser Melodien nicht als Opfer des Vernichtungswillens der Nazis zeigen, sondern als Künstlerinnen und Künstler, die bis heute nichts an ihrer Kraft verloren haben. Bei manchem Stück möchte man sich aus dem Kinosessel erheben und tanzen – und klatschen.

Der Dokumentarfilm hatte, unterstützt von der *Jewish Claims Conference,* im November in Berlin seine Weltpremiere. Eine Wiener Premiere wird es – hoffentlich – auch geben.

Interview Christoph Weinert

ILLUSTRIERTE NEUE WELT: Wollten Sie mit Ihrem Film nach dem 7. Oktober 2023 die Aufmerksamkeit wieder auf die jüdische Kultur lenken?

CHRISTOPH WEINERT: Die Idee zu diesem Film kam mir schon lange vor dem 7. Oktober 2023. Zu drehen angefangen habe ich im Jahr 2020 – aber dann kam die Pandemie dazwischen und wir mussten eineinhalb Jahre pausieren. Wir konnten in dieser Zeit kein Konzert mit vielen Menschen veranstalten und drehen. Fertig wurde der Film dann im Sommer 2023 – also da gibt es keinerlei Berührungspunkte mit dem ganzen Wahnsinn, der auf den *Hamas*-Überfall folgte. Vor diesem Film habe ich ja einen Zweiteiler über jüdisches Leben in Europa gemacht und da ging es auch schon um jüdische Kultur. Dieser Film ist so etwas wie eine Weiterführung zu diesem Thema.

INW: Wie finden Sie Ihre Themen, die sich ja meistens rund um die europäische Geschichte drehen?

C. W.: Meine Filme drehen sich immer um Themen, die mich persönlich interessieren und die haben meistens mit unserer Geschichte zu tun. Als ich auf die Geschichte des Besitzers des *Semer-Labels* gestoßen bin und erfahren habe, dass alle Schellack-Platten und dazu auch die Noten und Texte in dieser einen Nacht zerstört wurden, wollte ich darüber einen Film machen. Das ist eine unglaubliche Geschichte, die kaum jemand kennt.

INW: Wie ist es Ihnen gelungen, diesen unwiederbringlich verloren geglaubten jüdischen Kulturschatz wiederzufinden?

C. W.: Diese Musik war tatsächlich 70 Jahre lang völlig von der Weltoberfläche verschwunden. Eher durch Zufall ist das jüdische Museum in Berlin auf eine Kleinanzeige in einer Zeitung aus den Dreißigerjahren gestoßen, in der das *Semer-Label* erwähnt wurde. Darauf wurde ein Plattensammler aufmerksam. Obwohl er international gut vernetzt ist und seit Jahrzehnten auf der ganzen Welt seltene Schellack-Platten – unter anderem auch jüdischen Jazz – aus dieser Zeit sammelt, hatte er von dieser Plattenproduktion noch nie gehört. Es war ihm neu, dass während der Nazizeit in Berlin jüdische Musik produziert wurde. Bei seiner Suche nach diesen Schallplatten ist er davon ausgegangen, dass vielleicht EmigrantInnen, die es noch geschafft haben, in die USA oder nach Israel zu fliehen, einige davon mit ins Exil genommen haben könnten.

INW: Und er ist dann tatsächlich mit einem weiteren Musikologen in einem Abbruchhaus in Israel fündig geworden?

C. W.: Da war natürlich viel Detektivarbeit dabei. Außerdem waren viele der Schellack-Platten kaputt und mussten aufwendig restauriert werden. Dann mussten auch noch Musiker gefunden werden, die die Musiknoten und Texte nur per Gehör von den alten Aufnahmen aufschreiben konnten. Auf diese Art konnte tatsächlich ein jüdischer Kulturschatz gehoben und konserviert werden. Die beiden Sammler und die Musiker wurden dann zu Protagonisten meines Films.

INW: Wie ist es eigentlich dazu gekommen, dass Sie in Ihrem Filmschaffen sehr oft jüdische Themen in den Mittelpunkt stellen?

C. W.: Das ist eine gute Frage, die ich mir auch schon oft gestellt habe. Das ist in meinem Unterbewusstsein entstanden. Wenn ich mich mit unserer Geschichte auseinandergesetzt habe, wurde mir schnell klar, dass mich vor allem die Menschen interessieren, die dahinterstecken. Wer wurde wie zu Tätern? Wer waren die Opfer? Warum waren oder wurden sie so wie sie waren? Ich gehe an meine Filme nicht als Historiker heran, sondern als neugieriger Mensch.

INW: Sie gehen aber offensichtlich auch als sehr empathischer Mensch an Ihre Themen heran und als guter Psychologe.

C. W.: Das liegt vielleicht daran, dass meine Eltern mir in meiner Kindheit viele Geschichten von anderen Kulturen erzählt haben. Geschichten, die alle sehr exotisch waren und in fremden Ländern spielten. Ich bin ihnen bis heute dankbar, dass sie mich in Hinsicht auf Kultur, Religion, Politik und Gesellschaft sehr liberal erzogen haben. In ihren Geschichten gab es keinen Fremdenhass und keinen Antisemitismus.

Foto: Flemming Postproduktion/dpa/Archivbild

Regisseur Christoph Weinert

INW: Wir erleben jetzt gerade, wie in vielen Teilen der Welt der Antisemitismus wieder hervorkommt und antisemitische Übergriffe immer gewalttätiger werden. Können Sie sich das erklären?

C. W.: Vor allem bin ich erschüttert, dass die Menschen offenbar aus der Geschichte nicht gelernt haben. Es ist nicht nur der Antisemitismus, der mich entsetzt, sondern auch die ganze Politik in den USA und Europa. Bei Europa meine ich natürlich Italien, Frankreich, Österreich und Deutschland. Das ist wirklich bitter, das zu sehen. Aber Sie haben gefragt, ob und wie ich mir diese Entwicklung erklären kann. Viele Menschen haben offenbar noch immer nicht gelernt, dass wir alle eine Verantwortung für den Zustand unserer Gesellschaft haben. Wenn sie Probleme haben, suchen sie die Schuld immer bei anderen und rufen nach einem starken Mann, der sie anführt, anstatt selbst an Lösungen zu arbeiten. Offenbar sind zu viele Menschen nicht für Freiheit und freie Entscheidungen erzogen, sondern dazu, dass sie jemand an der Hand nimmt – im guten wie im schlechten Sinne. Mir ist das völlig fremd.

INW: Wird es demnächst auch einen Film von Ihnen zu diesen Themen geben? Einen Film, der nach dem 7. Oktober entstehen soll?

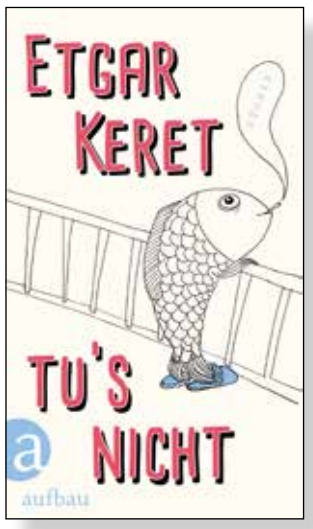
C. W.: Ich habe inzwischen schon einen weiteren Film fertiggestellt, den ich gerade in Lausanne gezeigt habe. Er hat auch ein jüdisches Thema. Im Mittelpunkt steht ein Regisseur, der jetzt 87 Jahre alt und in Vergessenheit geraten ist: Pierre Koralnik. Er hat in den 1960er Jahren mit Serge Gainsbourgh und Jane Birkin Filme gemacht, aber er stand immer im Schatten der *Nouvelle Vague*. Er hat eine sehr interessante Biografie, weswegen ich diesen Film auch machen wollte. Er wurde 1937 in Paris geboren – als Kind jüdischer Eltern aus der Ukraine. Als er zwei Jahre alt war, wurden er und seine Eltern von den Nazis verfolgt, die damals Paris besetzt hatten. Sie kamen in ein Auffanglager in Südfrankreich und wäre ihnen nicht die Flucht gelungen, wäre die nächste Station Auschwitz gewesen. □

Biografie und Filmografie von Christoph Weinert:

Christoph Weinert wurde 1965 in Schleswig geboren. Nach dem Abitur absolvierte er unter anderem ein Praktikum an der *Cinémathèque française* in Paris, wo er den Entschluss fasste, Film zu studieren. Nach Abschluss eines Studiums im Fachbereich Kunst und Visuelle Kommunikation mit Schwerpunkt Film und Fotografie an der *Kunsthochschule Kassel,* sammelte er von 1991 bis 1995 praktische Erfahrungen bei verschiedenen Spielfilmproduktionen. Sein Regiedebüt gab Christoph Weinert 1997 mit *Weiße Jäger, weißes Gold,* einem TV-Dokumentarfilm über Elefanten- und Nashornschutz in Namibia, Botswana und Simbabwe. Dieser Film war für den Fernsehpreis *Goldener Löwe* nominiert. Für ZDF/Arte entstand *Sauve qui pense – Rette sich, wer denkt* (1998) ein Film-Essay mit dem französischen Philosophen André Glucksmann. In den nächsten Jahren drehte er eine Reihe von Dokus fürs Fernsehen – unter anderem die Dokudramen *Bismarck – Kanzler und Dämon* (2007) und *Churchills Verrat an Polen* (2009). Für das fünfteilige Dokudrama *Vom Pionier zum Millionär* (DE/US 2010) realisierte er die Folgen über Levi Strauss *(Blue Jeans Billionaire)* und Henry Steinway *(Birth of a Legend),* wofür er beim *Worldfestival* in Houston, Texas, mit dem Spezialpreis der Jury in der Kategorie *Historische Serien* ausgezeichnet wurde. Auch in den nächsten Jahren blieb Weinert dem Genre des Dokudramas treu – unter anderem mit dem Zweiteiler *Jüdisch in Europa* (2019), in dem er sich mit jüdischem Lebensalltag in verschiedenen europäischen Ländern, auch in Zeiten eines zunehmenden Antisemitismus auseinandersetzt.

BESTSTELLERAUTOR ETGAR KERET ÜBER DIE SITUATION IN ISRAEL

ELLEN PRESSER



Etgar Keret: Tu's nicht. Storys. Aus dem Hebräischen von Barbara Linner. Aufbau Verlag, Berlin 2020, 233 Seiten, 20,60 Euro.

In den Münchner *Kammerspielen* läuft eine Reihe unter dem Titel *Schreiben über ‚Die Situation'. Neue Texte über Krieg und Antisemitismus*. Auslöser dafür war das Massaker, das Gemetzel, das Blutbad am 7. Oktober 2023 in Israel. Was damals von Gaza aus erst ins Land Israel getragen wurde in Form von Verbrechen jenseits jeder Menschlichkeit und inzwischen wie eine explosiv sich ausbreitende Infektion – in Form von Israel-Boykott, Anfeindungen, Übergriffen, Propalästina-Camps, -Kundgebungen und -Solidaritätsadressen – viele Länder, den *Internationalen Gerichtshof*, die UNO und Einzelpersönlichkeiten vergiftet, ist mit dem diffusen Begriff „Situation" gemeint.

Kürzlich war der israelische Schriftsteller, Drehbuchautor und Regisseur Etgar Keret eingeladen, seine Eindrücke zum Ausdruck zu bringen. Als geborener Geschichtenerzähler – er sagt, er habe das von seiner Mutter – verpackt er seine Emotionen in Anekdoten. Das Erste, was ihn befiel, war eine Schreibblockade, ziemlich das Schlimmste, was einem Autor passieren kann. Stattdessen bot er dann seine Hilfe an, führte Lesungen für Kinder und Eltern durch, fuhr zu einem Kibbuz im Norden, wo viele ältere Menschen wohnten, versuchte humorvoll zu sein. Bei der Veranstaltung habe ihn, während die anderen Besucher bereits den Saal verließen, eine ältere Frau mit Brille streng angesehen (sie erinnerte ihn übrigens an eine seiner Lehrerinnen), dann rügte sie ihn, er habe nette Geschichten erzählt, das Wichtigste aber ausgelassen: „Du hättest uns sagen sollen, was wir tun sollen." Einer, der schon in der Tür stand, rief daraufhin alle zurück und nun sahen sie ihn erwartungsvoll an.

Keret gehört zu den meistgelesenen Autoren in Israel, der mit seinen Erzählungen voller Humor und Empathie auch international erfolgreich ist – seine Spezialität ist die Kurzform, in der er aber einen ganzen Kosmos einzufangen weiß.

Fiktion zu schreiben fiel Keret nach dem 7. Oktober schwer, also verlegte er sich zunächst auf Lyrik fürs Songs. Irgendwann ging es dann doch wieder und so entstand Andacht, die Geschichte über den tiefgläubigen Jechiel-Nachman. Dessen Frömmigkeit ist Keret völlig fremd, und doch ließ er sich auf dessen Weltverständnis ein, vermutlich sogar inspiriert von seiner eigenen Schwester, die charedisch lebt. Diese Erzählung, die übrigens auch Eingang in den aktuellen *Jüdischen Almanach* von Gisela Dachs unter dem Titel *7. Oktober – Stimmen aus Israel* gefunden hat, wurde in den Münchner *Kammerspielen* vorgelesen. Darin heißt es: „Ein Gebet ist schließlich die pure Sehnsucht nach Erbarmen und Gerechtigkeit, aber das Leben ist das Leben: grausam, verletzend und zum Verzweifeln."

Keret gehört zu den meistgelesenen Autoren in Israel, der mit seinen Erzählungen voller Humor und Empathie auch international erfolgreich ist. Seine Spezialität ist die Kurzform, in der er aber einen ganzen Kosmos einzufangen weiß. Absurditäten des Lebens sind seine Spezialität. Dafür ist schon sein erster ins Deutsche übersetzter Roman *Pizzeria Kamikaze* (hebr. 1998, dt. 2000) Beweis gewesen. In seinen politischen Analysen erweist Keret sich als einer der schärfsten Kritiker der gegenwärtigen israelischen Regierung. Hier ein paar Titel seiner auch in deutscher Sprache erschienenen Kommentare: *Du und ich und alle anderen Verlierer. Komisch, alle sind gerade wahnsinnig aktiv und vom Richtigen überzeugt. Aber ist von Putin bis Guterres irgendjemand zufrieden damit, wie die Dinge laufen? und Hier was, das nichts mit Krieg zu tun hat. Kultur in Zeiten des Terrors. Seit dem 7. Oktober müssen in Israel selbst Lieder über Fruchtjoghurt Trost spenden. Ein Erfahrungsbericht.*

Von Hannah Dannel, Mitarbeiterin am *Institut für Neue Soziale Plastik* in Berlin, die das Konzept dieser Reihe entwickelte, befragt, ob er woanders als in Tel Aviv leben könne, meint er: „Ich bin wie Kant, nur ohne Verstand", womit er darauf anspielt, dass Kant nie aus Königsberg herauskam. Sein, Kerets Leben habe sich im Umkreis von fünf Kilometern abgespielt: „Ich kenne alle Katzen, Vögel, Cafés." Er könne an anderen Orten funktionieren, doch er wolle in Israel leben. Nur eines könne ihn vertreiben, wenn Israel nicht mehr demokratisch bleibe: „Und wir sind nahe dran." Doch gleichzeitig glaube er daran, „dass wir die Vorzeichen ändern können". Derzeit fühle man sich – und das war doch die Losung Israels – nicht mehr beschützt. Die Extremisten seien unter den eigenen Leuten. Wenn Leute mit fundamentalistischer, rassistischer, messianischer Gesinnung die Macht übernähmen, erst dann sähe Keret keine Möglichkeit mehr, in Israel zu leben. Noch hat er nicht aufgegeben: „Wir müssen ein neues Land schaffen."

Und dann packt er noch eine Anekdote aus: Nach seiner Ankunft in Berlin hatte er zunächst eine Lesung in Hamburg. Er kam viel zu spät dort an, weil die *Deutsche Bahn* Verspätung hatte. Wenn derlei sein größtes Problem würde, wäre das Leben wieder normal. Im Augenblick ist nichts normal, nur seine Kreativität hat Keret wiedergewonnen und eine neue Sammlung mit 33 Texten, in Israel, aber auch in Mexico und Amerika angesiedelt, zu Papier gebracht. Seine Übersetzerin Barbara Linner ist mit der deutschsprachigen Übersetzung bereits fertig, betitelt ist sie: *Starke Meinungen zu brennenden Themen*. Mal sehen, ob der *Aufbau Verlag* das neue Buch 2025 unter dieser zeitgemäßen Überschrift herausbringt. Oder sich etwas anderes einfallen lässt. □

ABENTEURER UND LEBENSRETTER: DER WIENER RECHTSANWALT WILLY PERL

ELLEN PRESSER

Anlässlich des 50. Todestages von Oskar Schindler, der am 9. Oktober 1974 in Hildesheim im Alter von 66 Jahren starb, war wieder einmal die Rede von Schindlers Liste, 297 Frauen und 781 Männer, die der Geschäftsmann und Fabrikant für angeblich kriegswichtige Produktion vor dem Tod rettete. Dafür log und bestach er, spielte ein Spiel mit SS, Wehrmacht und Behörden um den höchsten Einsatz, sein Leben und das von jüdischen Menschen, mit denen er nichts gemeinsam hatte – als eben das Menschsein.

Der Rechtsanwalt Willy Perl muss ein ähnlicher Charakter gewesen sein: tollkühn, erfinderisch, nervenstark. Sonst wäre es ihm nicht geglückt, rund 8.000 Juden aus Wien vor dem Zugriff von Adolf Eichmann und Konsorten in Sicherheit zu bringen. Eine fragile Sicherheit, denn die Fluchtrouten per Zug über den Balkan, mit dem Raddampfer auf der Donau und schließlich mit Seelenverkäufern, die die Bezeichnung Frachtschiffe nicht verdienten, übers Meer Richtung Palästina, waren gefährlich. Und mehr als einmal landeten die Flüchtlinge in Sackgassen, platzten Zusagen von Schmugglern und Schiffern, strandete man in Kellern im Transithafen Constanza oder auf der Insel Rhodos.

Willy Perl muss tollkühn, erfinderisch, nervenstark gwesen sein, sonst wäre es ihm nicht geglückt, rund 8.000 Juden aus Wien zu retten.

Die unglaublichen Anstrengungen, die Perl unternahm, hatten in diesem Fall mit seiner eigenen Biographie zu tun. Er war Jude und hatte kurz nach dem Anschluss Österreichs ans Dritte Reich im März 1938 am eigenen Leib erfahren, was vom „Stellvertreter des Teufels", wie die Wiener Juden Adolf Eichmann nannten, zu erwarten war. Als Fürsprecher der Revisionistischen Zionisten, deren Vorsitzender bereits geflohen war, wurde er im Verhör vor die Wahl gestellt, Auskunft zu geben oder von Eichmann, der seine Pistole zückte, „einen zusätzlichen Bauchnabel" verpasst bekommen. In dieser verzweifelten Situation schlug Perl dem hochrangigen SS-Offizier vor, er werde ihm die jüdische Bevölkerung vom Hals schaffen. Ein Deal, auf den sich Eichmann offensichtlich zunächst einließ und der dem jüdischen Anwalt Zeit verschaffte, Juden aus der unmittelbaren Gefahrenzone zu bringen.

Der Historiker Robert Lackner, tätig am *Ludwig Boltzmann Institut für Kriegsfolgenforschung*

Robert Lackner: Wie ein junger Anwalt Tausende Juden rettete. Die abenteuerliche Geschichte des Willy Perl. Verlag Kremayr & Scheriau, Wien 2024, 300 Seiten, 27 Euro

in Graz, stieß 2015 bei den Recherchen für ein Projekt „über aus Österreich vor dem NS-Regime Geflüchtete, die während des Zweiten Weltkriegs vom Nachrichtendienst der US-Armee ausgebildet worden waren", auf den Namen des Verhörspezialisten Willy Perl. Dabei wurde ihm klar, dass es hier noch eine andere Geschichte zu entdecken gab, die einen Höhepunkt zwischen 1937 und 1940 hatte und Perl den pathetischen Titel eines „Moses of the Holocaust" einbrachte, wie Lackner im Prolog seines Buches Wie ein junger Anwalt Tausende Juden rettete ausführte. In zwanzig Kapiteln mit griffigen Überschriften wie *Vabanquespiel in Wien, Auf der Donau zum Schwarzen Meer, Neue Gefährten, neue Gefahren, Von Schmugglern, Hasardeuren und Alphatieren* und *Anfeindungen in den eigenen Reihen* werden die waghalsigen Aktionen des Lebensretters und seiner Unterstützer, denn ohne solche wäre das halsbrecherische Unterfangen nicht geglückt, beschrieben.

Lackner will keine Biographie vorlegen, sondern konzentriert sich auf eine dramatische Phase der Verfolgung der Juden in Wien. Er tut dies mit der Akribie des Historikers, was Ergänzungen wie ein Personenregister, Abbildungsverzeichnis und vor allem 253 zum Teil ausführliche Anmerkungen belegen. Ihre Sammlung am Buchende gibt dem Werk eine große Leseleichtigkeit. Ein Vorzug, den man sonst eher in Arbeiten aus dem anglosächsischen Raum findet. Man merkt auch, dass dem österreichischen Historiker die Persönlichkeit, die er beschreibt, sympathisch ist. Wie könnte das aber auch anders sein, wenn man versteht, was Willy Perl geleistet hat.

Lackner will keine Biographie vorlegen, sondern konzentriert sich auf eine dramatische Phase der Verfolgung der Juden in Wien.

Die Geschichte würde es verdienen, verfilmt zu werden. Im März 1940 hielt Perl sich in Griechenland auf, wo er Schiffe für weitere Transfers kaufen wollte. Auf Betreiben der Briten wurde er verhaftet und in einen Zug nach Deutschland verfrachtet. Sein Selbstmordversuch auf der Zugtoilette verzögerte die Auslieferung und brachte ihn schließlich auf abenteuerlichen Wegen von Griechenland über Portugal und Mosambik in die Vereinigten Staaten. In amerikanischer Uniform als einer der „Ritchie Boys" – vorwiegend junge Emigranten aus Deutschland und Österreich, die zu Verhörspezialisten ausgebildet worden waren – kehrte er nach Wien zurück. Er fand seine Frau Lore, die als Judenretterin denunziert und ins KZ Ravensbrück überstellt worden war, im Juni 1945 – nach sieben Jahren Trennung – wieder. Es steckt also auch noch eine Liebesgeschichte mit Happy End darin.

Übrigens reiste der gebürtige Prager Willy Perl, der ab seinem vierten Lebensjahr in Wien aufgewachsen war, 1990 im Alter von 84 Jahren noch einmal nach Wien, wo er im Festsaal des Rathauses mit dem *Goldenen Verdienstzeichen des Landes Wien* ausgezeichnet wurde. Er starb am 24. Dezember 1998 in Beltsville, Maryland. Lackner zitiert zum Abschluss die Worte eines von Perl Geretteten: „Männer wie Willy Perl werden einem Volk geschenkt, wenn es ihrer am dringendsten bedarf. Bei Lebzeiten gelten sie als Abenteurer, später werden sie zu legendären Gestalten." □

SHALOM IN ALL THE WORLD SAYS „SHALOM" TO KLAIPEDA ONCE AGAIN!

EIN SPEZIELLES KONZERT IN KLAIPEDA/LITAUEN

ANDREA SCHWAB

Ein unvergleichliches Erlebnis war das Konzert anlässlich des *International Festival of Jewish Culture* SHALOM IN ALL THE WORLD 2024 am 12. September dieses Jahres in der litauischen Stadt Klaipeda, das auf Einladung der Österreichischen Botschaft Litauen, dankenswerterweise durch Frau Botschafterin Yvonne Toncic-Sorinj ermöglicht wurde: *Great Viennese (Jewish) Women Composers*.

Dabei wurden von Andrea Schwab (Mezzosopran) und Joanna Niederdorfer (Klavier) Lieder und Klavierwerke vorwiegend österreichischer bzw. Wiener Komponistinnen jüdischer Herkunft zur Aufführung gebracht!

Der Aufführungsort war ein Konzerthaus mitten im Skulpturenpark Memel/Klaipeda, eine überaus beeindruckende Kunstgalerie unter freiem Himmel, in der man/frau bei einem gemütlichen Spaziergang hundert Kunstwerke zu unterschiedlichen Themen betrachten kann.

Die Atmosphäre und die Stimmung des Konzertes waren von Anfang an äußerst positiv und stimmungsvoll. Vorgetragen wurden Lieder von Mathilde von Rothschild (1832–1924), Josefine Winter (1873–1943), Hilde Löwe-Flatter / Henry Love (1895–1976), Lisa Maria Mayer (1894–1968) u. a. m. Beim letzten Programmpunkt von Anita Bild (1915–2012) *Sei g'scheit und fädl* … klatschte das Publikum mit! Die meisten Zuschauer:innen verstanden kein Deutsch: Es wurden begleitende Worte auf Englisch gesprochen und Ruta Jakstoniene, Organisatorin des Festivals, gab auf litauisch eine Einführung in der Landesprache. Die Künstlerinnen waren danach von der Herzlichkeit und positiven Aufnahme der Zuschauer:innen sehr berührt. Frau Jakstoniene führte eine ältere Dame in die Garderobe, eine pensionierte Sängerin! Sie sagte, sie wolle sich für das schöne Konzert bedanken und den Interpretinnen etwas schenken – Schokolade! Diese Geste war außerordentlich warmherzig und liebevoll!

Joanna Niederdorfer, Inesa Atkocaitiene, Andrea Schwab und Ruta Jakstoniene

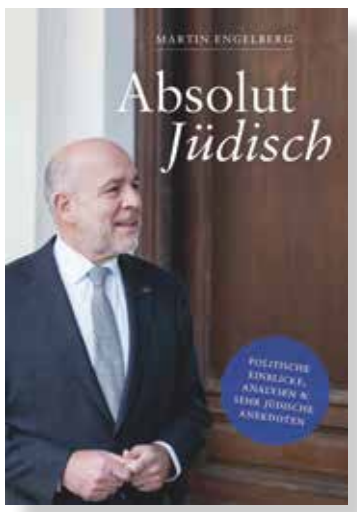
Andrea Schwab und Joanna Niederdorfer gelang es mit dieser Darbietung besonders im Mittelteil „Wiener Stimmung" auf eine andere Art zu vermitteln, nämlich mit der Musik Wiener jüdischer Komponistinnen der Zwischenkriegszeit, wie Camilla Frydan (1887–1949), Hilde Geiringer / Harry Harald (1898–1976), Hilde Löwe-Flatter und Anita Bild. Im Anschluss übergab Andrea Schwab Frau Jakstoniene für die Musikbibliothek ihre Publikation: Andrea Schwab: *Jüdische Komponistinnen zwischen Erfolg, Verfolgung, Exil und Heimkehr. Hollitzer Verlag,* 2022. Mittlerweile werden im internationalen Konzertbetrieb immer mehr Werke von Frauen dargeboten. Die Künstlerinnen verstehen es als ihre Aufgabe und ihr Herzensanliegen, die Musikstücke von Komponistinnen „in die Welt hinaus zu tragen" und zu motivieren, diese Werke zu singen und zu spielen und mit Veranstaltungen dieser Art Spuren zu hinterlassen und Impulse zur Verbreiterung zu geben!

Besonderer Dank auch an Ruta Jakstoniene, die eine Einladung für eine weitere Veranstaltung ausgesprochen hat! □

https://www.zydukulturosdienos.lt/program-of-2024/

Buch Ecke

Neue Einblicke in Identität, Religion und Politik



Martin Engelberg: Absolut Jüdisch, Verlag Buchschmiede, Wien 2024, 300 Seiten, 25 Euro.

Viele Bücher leben von ihrem Titel und das neue Buch vom Mag. Engelberg verspricht viel, wenn man sich den Titel *Absolut Jüdisch* überlegt. *Absolut Jüdisch* klingt wie *Absolut Vodka,* von der Firma *Absolut Company* als das Original beschrieben, das den wahren Geschmack bietet. *Absolut Jüdisch,* also eine starke, unverfälschte Message?
Das Buch ist eine Kombination aus Einführung in das Judentum und persönlichen Erfahrungen – Autobiografie und Geschichten der Wiener *Israelitischen Kultusgemeinde.* Nicht ein Buch über Judentum, sondern ein Buch des Jüdischseins. Der Rezensent kennt den Autor seit über 35 Jahren und ist am Thema persönlich interessiert, daher diese Buchrezension.

Der Autor Martin Engelberg ist vielen von uns natürlich bekannt, als Parlamentarier, als Geschäftsmann, und als jüdischer Aktivist. Ehemann von TV-Lady und Museumsdirektorin Dr. Danielle Spera und Vater dreier Kinder. Nicht jedoch als Buchautor. Sein Background ist interessant: Seit seiner jüngsten Jugend ist er in der Wiener jüdischen Gemeinde tätig, zuerst in Jugendorganisationen, später in der *Israelitischen Kultusgemeinde.* Er ist ein Intellektueller, modern und religiös (modern-orthodox), studierte Sozial- und Wirtschaftswissenschaften an der WU, machte später eine Ausbildung zum Psychoanalytiker. Als Unternehmer, Leadership Consultant und Psychoanalytiker verfügt er über sehr interessante Eigenschaften und Wissen. Seine Erfahrungen als Politiker in der Bundespolitik, als Nationalratsabgeordneter 2017–2024, ermöglichen es ihm, Ereignisse hautnah zu beschreiben und zu beurteilen.

Engelberg stellt in seinem Buch drei „Wie"-Fragen: wie es ist, als Jude nach dem Holocaust in Österreich aufgewachsen zu sein; wie man Jüdischsein erlebt und wie man jüdische Identität definieren kann und wie man als jüdischer Politiker die österreichischen Politik sieht. Mit dem Aufbau mittels Fragen bekommt das Buch quasi einen „akademischen" Charakter, mit dem der Autor natürlich als Sozial- und Wirtschaftswissenschafter und Psychoanalytiker vertraut ist. Interessant ist der Stil, nämlich die Fragen mittels Erklärungen, persönlichen Erfahrungen, jüdischen Weisheiten aus dem Talmud und Witzen zu kombinieren, was das Buch sehr lesenswert macht. Engelberg scheut es auch nicht, klare Standpunkte zum Staat Israel zu geben.

Das Buch umfasst acht Kapitel: In den ersten zwei Kapiteln erklärt er jüdische Identität *(being different)* und Informationen zu religiösem Judentum, Festen und deren Besonderheiten in einigen Worten auf wenigen Seiten mit präzisen kurzen Beispielen. Danach sehr persönlich sein Elternhaus *(Mein Zuhause)* und seinen Zugang zum Judentum, sein Leben und seine besondere Beziehung zum Judentum als religiöser (modern-orthodox) Jude *(Mein Jüdischsein).*

Die nachfolgenden drei Kapitel betreffen allgemeinere Themen. Das Kapitel Antisemitismus darf natürlich nicht fehlen und der Autor behandelt dieses auf sehr interessante Art und Weise, nämlich kritisch und doch in einem relativ positiven Ton. Im Kapitel zu Israel zeigt Engelberg sehr klar seine Unterstützung für Israel, basierend auf seiner politischen Linie und Überzeugung als traditioneller Jude, dem Israel für seine Identität sehr wichtig ist. Im darauf folgenden Kapitel gibt er Einblicke als jüdischer Politiker innerhalb der jüdischen Gemeinde – der *Israelitischen Kultusgemeinde Wien.* Er spricht hier sehr klare und zum Teil kritische Worte zu den verschiedenen Positionen innerhalb der Wiener Kultusgemeinde. Im abschließenden (8.) Kapitel behandelt er seine „Erfahrungen als Jude in der österreichischen Politik", beschreibt und diskutiert er Bundespolitik, insbesondere der letzten 20 Jahre und seine Erfahrungen als Jude innerhalb der österreichischen Politik und innerhalb der ÖVP, also eine Art Conclusio.

Martin Engelbergs Erklärungen zum Judentum sind einfach verdaulich für Interessierte, allerdings keine simplen. Als traditioneller, selbstbewusster Jude sind seine Erklärungen und Ausführungen zum Judentum authentisch und repräsentieren die klassisch modern-orthodoxe Einstellung. Man mag sagen „Mainstream" Wiener Judentum, traditionell, bürgerlich.

Der Autor leistet einen wichtigen Beitrag zu den Themen Judentum und jüdische Politik in Österreich. Während es einerseits viele Bücher über jüdische Kultur und Judentum und andererseits viele persönliche Bücher, Autobiographien, Biographien und Geschichten von jüdischen Familien gibt, ist dieses Buch eine interessante Kombination. Die Einzigartigkeit des Buchs liegt darin, dass Martin Engelberg der erste bewusst religiöse und stolze jüdische Politiker der Zweiten Republik ist. Zum Zweiten die Tatsache, dass er Mitglied der ÖVP ist und nicht wie viele Juden dem linken Lager zugeordnet werden kann.

Absolut Jüdisch basiert auf Engelbergs Wissen, Praxis und Verständnis des Judentums und erhöht damit die Authentizität der Aussagen. Die Witze geben dem Buch gute Lesbarkeit. Er bringt pointierte Meinungen zu Themen der Vergangenheit, insbesondere der IKG-Wien, der Innenpolitik und interessante Details zu seiner Beziehung zu Bruno Kreisky und Simon Wiesenthal. Die Bilder verleihen dem Buch eine persönliche Note. Der Autor verzichtet ganz bewusst auf zu viele religiöse Details und Abbildungen von Kultgegenständen. Das Buch ist eine Reflexion des traditionellen, modern-religiösen, zionistischen Lebens und präsentiert damit natürlich nicht die Gesamtheit der Wiener oder österreichischen Juden. Was fehlt dem Buch? In der zweiten Auflage würde ich mir eine Liste von Stichworten sowie ein Literaturverzeichnis wünschen. Neben nicht-jüdischen Leserinnen und Lesern finden auch Jüdinnen und Juden interessante Aspekte zum Judentum, zu Israel, österreichischer und jüdischer Politik und zu Fragen der Identität. Absolut, unverfälscht. □

Jacob H. Schmidt

Über den Rezensenten
Dr. Jacob H. Schmidt PhD MSc FRSA FHEA ist ein britisch-österreichischer Ökonom, Pädagoge und Unternehmer, der seine Zeit zwischen Großbritannien, Österreich und Israel verteilt. Er ist der Autor des 2023 in englischer Sprache erschienenen Buchs Ewige Weisheiten von König Salomon – Philosophische Diskurse zum Hohelied, Sprichworte und Ecclesiasticus. *Mitglied von* Bnei Brith, *gewählter Mandatar am* Board of Deputies of British Jews *(2009–2018), Mitglied des Vorstands der* Western Marble Arch Synagogue *(2000–2013) und der* Kesher Kehilah *(2019–jetzt) in London.* Fellow der Royal Society of Arts *und* Fellow der Advanced Higher Education Academy.

Das Hungerleiderhaus

Das Hungerleiderhaus wirkte auf den ersten Blick wie ein unscheinbares Gebäude, ein typisches Wiener Zinshaus mit grauer Fassade, versteckt in einer Seitenstraße. Vom prachtvollen Deckenfresko der Hausherrenwohnung bis zu den bescheidenen Gemeinschaftstoiletten auf den oberen Stockwerken spannte sich ein Kontrast, der das Spektrum menschlicher Erfahrung widerspiegelte. Hinter den Mauern verbargen sich Geschichten, die sowohl die dunkelsten Stunden der Stadt als auch den Mut und die Resilienz seiner BewohnerInnen erzählen. 1944 wurde der nur aus Büros bestehende Hoftrakt von einer Fliegerbombe getroffen und zerstört. Dennoch kann das Gebäude als Symbol der komplexen und tragischen Facetten der nationalsozialistischen Judenverfolgung gelten: Die österreichisch-jüdische Familie Hungerleider ließ sich im 19. Jahrhundert in Wien nieder, um dort in Frieden zu leben und mit Geflügel und Eiern zu handeln – ein bescheidener, aber ehrlicher Beginn. Doch ihr Traum von einem sicheren Leben fand ein grausames Ende: Wer, wie der achtjährige Herbert oder andere Mitglieder der Familie, nicht rechtzeitig emigrieren konnte, wurde deportiert und ermordet …

Autor Walter Schwimmer, geboren 1942, Jurist und Politiker, aufgewachsen im zweiten Wiener Gemeindebezirk im Hungerleiderhaus, widmet sich in seinem neuen Buch jenem Gebäude in der Josefinengasse 10, das für ihn sowohl Heimat als auch ein Ort der prägenden Kindheitserinnerungen darstellt. Einst war dieses Haus im Besitz des jüdischen Geflügelgroßhändlers Simon Hungerleider, dessen bewegtes Leben durch die Ereignisse des ‚Anschlusses' dramatisch verändert wurde. Hungerleider führte bis zu jenem Zeitpunkt ein Leben voller Wendungen und Abenteuer: Er verdiente seinen Lebensunterhalt als Zigarrenverkäufer in einem amerikanischen Bordell, war viermal verheiratet, dreimal geschieden und hatte einen unehelichen Sohn, erlebte wiederholt Verhaftungen und Freisprüche.

Die Schilderungen der Judenverfolgung im Hungerleiderhaus beleuchten sowohl die brutale Enteignung und Zerschlagung jüdischer Existenzen als auch Simons bemerkenswerte Widerstandskraft, der strategisch einen notariellen Erbvertrag mit seiner ‚arischen' Frau abschloss, ihr das Hungerleiderhaus schenkte und eine Schein-Scheidung inszenierte.

Walter Schwimmer: Das Hungerleiderhaus. Die Geschichte einer mitteleuropäischen Familie und ihres Hauses, Böhlau Verlag, Wien 2024, 171 Seiten, 32 Euro.

Besonders tief berührt den Autor das tragische Schicksal von Herbert Hungerleider, der im jungen Alter von nur acht Jahren im Lager Maly Trostinec mutterseelenallein ermordet wurde. Ihm, dessen Verlust so schmerzlich nachhallt, ist dieses Buch in besonderer Weise gewidmet. Schwimmer durchforstet 1.800 Zeitungsseiten mit Bezug auf die Hungerleider, betreibt profunde Recherchen in Archiven und Bibliotheken und der Datenbank der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem. Als wertvollste Informationsquelle erweist sich die 97-jährige Ingeborg Hungerleider, die im Shanghaier Exil in die Familie eingeheiratet hatte. Ihrem außergewöhnlichen Gedächtnis und wachen Geist ist es laut Schwimmer zu verdanken, dass die Geschehnisse mit solcher Lebendigkeit erzählt werden können. Ingeborg

Hungerleider gewährt kostbare Einblicke in das jüdische Leben jener Zeit. Dabei schwingt ihre eindringliche Botschaft mit: niemals vergessen!

Schwimmers Buch leistet nicht nur einen bedeutenden historischen Beitrag zur Erinnerungskultur, indem es den Opfern Namen und Würde zurückgibt, sondern stellt auch ein eindrucksvolles Zeugnis von individueller und kollektiver Resilienz inmitten politischer und sozialer Umwälzungen dar. Es fordert dazu auf, sich weiterhin mit der Geschichte der Wiener Juden und Jüdinnen auseinanderzusetzen, um die Bedeutung von Erinnern und Wahrhaftigkeit im Umgang mit der Vergangenheit zu begreifen. In einer Zeit, in der die Grausamkeiten der Geschichte oft in trockenen Zahlen und kalten Statistiken zu versinken drohen, erhebt Schwimmer im Hungerleiderhaus eine Stimme für das Menschliche, das Erlebte und das Unwiederbringliche. □

Viola Koriat

Helene Maimann: Der leuchtende Stern. Wir Kinder der Überlebenden, Zsolnay Verlag, Wien 2023, 368 Seiten, 28 Euro.

Der leuchtende Stern

Federico Fellini kommt die Rückkehr vor wie ein selbstgefälliges und masochistisches Wiederkäuen der Erinnerung, laut ihm ist sie ein theatralisches, literarisches Unternehmen. Das Spannungsfeld zwischen Fernweh und Heimweh, zwischen Aufbruch und Rückkehr, prägt bis in die Gegenwart eine Literatur, die sich mit der Frage nach Heimat auseinandersetzt. Auch Helene Maimann, Historikerin, Autorin und Filmemacherin, greift in ihrem Buch *Der leuchtende Stern* das Thema Zuhause im Kontext ihrer eigenen Familiengeschichte auf:

Mit 19 Jahren flieht Franziska Feigl Reiss, Maimanns sanfte und schöne Mutter, mit einem Dienstmädchen-Visum nach England. Als Soldatenfrau kehrte sie im April 1946 nach Österreich zurück und findet in Lainz ein Refugium: dörflich und elegant zugleich, mit sanften Hügeln, Wiesen und Wäldern – weit entfernt von Krieg und Zerstörung. Maimann schildert ihre Kindheit ebendort als behütet, doch wird sie 1947 in einer turbulenten Zeit geboren: Wien, noch immer von den Zerstörungen des Krieges gezeichnet, ist von Ruinen und schwer beschädigten Gebäuden geprägt. Dennoch – es gibt zu essen, die Verwaltung und Versorgung laufen halbwegs stabil und das Land beginnt sich allmählich zu erholen. Täglich gibt es in Helenes Zuhause frisch gekochte Mahlzeiten wie Powidltascherl, Knödel sowie Strudel. Kehrt ihr zuverlässiger und warmherziger Vater Martin – Konvertit und Kommunist – von Reisen aus London zurück, bringt er Typhoo-Tee, Custard und Marmite mit. Zu Weihnachten spielt er, der einen schönen Bariton besitzt und gern Sänger geworden wäre, den Weihnachtsmann und singt „Stille Nacht". Jener abgelegene Winkel am Stadtrand, in dem Maimann aufwächst, ist zwar weit entfernt vom düsteren Nachkriegsalltag; doch der Krieg hallt auch in ihrem Leben nach. Helenes Herkunft bleibt ihr vorerst verhüllt, in ihrem Zeugnis steht: „ohne religiöse Bekenntnis". Mit neun Jahren erfährt sie am Strand von Rimini von einem Gleichaltrigen, dass sie Jüdin sei – ein Begriff, der für sie als Kind verboten scheint.

Nach der idyllischen Zeit in Lainz zieht die Familie in den Gemeindebau in Altmannsdorf, wo sie elf Jahre lang lebt. Das Fauchen der Flammen im Gasofen ihrer Wohnung gehört für Maimann zu den „verschwundenen Geräuschen" der Vergangenheit – einem Teil ihrer persönlichen Erinnerung. Maimann fängt vielfältig und zugleich präzise Details ein, sie erinnert sich an den Karbolduft des hölzernen Klassenzimmerbodens – ein olfaktorisches Fragment, das sich für Leser und Leserinnen ebenso in ein imaginäres Archiv der Gerüche einfügen ließe.

Im Jahr 2001 treffen sich rund 100 Menschen, die in ähnlichen Verhältnissen aufwuchsen – nahezu alle jüdisch, nahezu alle im Zeichen des Kommunismus und der Überlebensgeschichten aus der Zeit des Krieges. Ihre Eltern waren überwiegend Wiener oder Österreicher, viele kehrten zwischen 1945 und 1952 aus dem Exil zurück. In Der leuchtende Stern stellt Helene Maimann die Kinder dieser außergewöhnlichen Generation vor – jene, die mit dem Erbe von Eltern aufwuchsen, deren Leben von extremen Erfahrungen gezeichnet war. Dabei erzählt sie von den Begegnungen mit intellektuellen Weggefährten wie Elizabeth T. Spira, Robert Schindel und André Glucksmann.

Maimann beschreibt die Generation der Kinder von Displaced Persons, Flüchtlingen, KZ-Häftlingen, WiderstandskämpferInnen und Soldaten in alliierten Armeen, die sich in der Nachkriegszeit gegen ein von nationalsozialistischen Überbleibseln geprägtes Österreich stellten und wesentlich zur gesellschaftlichen Erneuerung beitrugen. Sie legt dar, wie die Nachfahren der Überlebenden eine liberalere und modernere Gesellschaft mitgestalteten, während sie sich mit den Schatten autoritärer Ideologien auseinandersetzten. Jene Nachkommen legen in Maimanns Werk ihre Kindheiten wie Dominosteine nebeneinander und ziehen den Schluss: „Wir wuchsen auf mit einem leuchtenden Stern über uns, dem roten kommunistischen oder dem blauen jüdischen oder beiden. Sind vom Rand der Gesellschaft in die Mitte gegangen und haben an ihren Schrauben gedreht. Das Land, in dem wir aufgewachsen sind, hat uns weder Beachtung geschenkt noch Fesseln angelegt." □

Viola Koriat

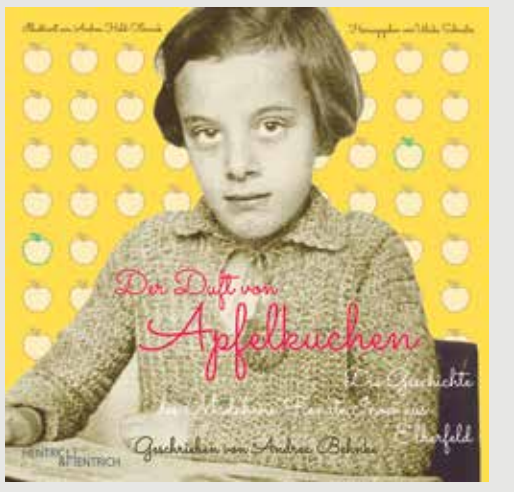
Postkoloniale Theorien prägen derzeit den globalen Kultur- und Wissenschaftsbetrieb. Was als Versuch begann, den spezifischen Erfahrungen in kolonial geprägten Gesellschaften Rechnung zu tragen, ist zur großen Erzählung einer Kritik des »westlichen Verständnisses« von Vernunft und legitimer politischer Ordnung mutiert. Trotz aller Beschwörung von Komplexität wird dabei das Motiv der »Kolonialität« zum Hauptkriterium von Geschichtsbetrachtung, philosophischer Reflexion und Sozialkritik erklärt. Das Bild, das prominente Vertreter dieses Ansatzes von Antisemitismus und Holocaust einerseits, Judentum und Zionismus andererseits zeichnen, weist systematische Verzerrungen auf: Unterschiedliche Formen und Radikalitätsgrade der begrifflichen Einebnung oder Verharmlosung von Antisemitismus, der Relativierung der Shoah sowie der Dämonisierung Israels. Das Buch zeigt, dass solche längst akademisch anerkannten Thematisierungen von Judentum und Antisemitismus nichts zum Verständnis des Judenhasses beitragen und ein Faktor für dessen Erstarken sind.

Elbe, Ingo: Antisemitismus und postkoloniale Theorie. Der »progressive« Angriff auf Israel, Judentum und Holocausterinnerung, Edition Tiamat, Berlin 2024, 408 Seiten, 28 Euro.

Renate Inow war ein jüdisches Mädchen aus Elberfeld (heute Wuppertal). Um sie vor den Nazis in Sicherheit zu bringen, konnten ihre Eltern sie im Mai 1939 mit einem sogenannten Kindertransport nach England schicken, wo sie heute noch lebt und kürzlich ihren 95. Geburtstag gefeiert hat. Gern erinnert sie sich an die Geborgenheit und Liebe, die ihre Eltern ihr geschenkt haben, bevor sie sie für immer verlassen musste. Erst viele Jahrzehnte später hat sie begonnen, anderen von ihren Erinnerungen zu erzählen, und in der Gedenkstätte, die es heute in Wuppertal gibt, ist sie immer wieder zu Gast gewesen.

Andrea Behnke hat die Geschichte und Geschichten von Renate (heute Renie) Inow aufgeschrieben und dabei an Leserinnen und Leser gedacht, die ungefähr im selben Alter sind wie das „Kindertransportkind" von damals – noch keine zehn Jahre.

Andrea Hold-Ferneck hat zu den manchmal lustigen, manchmal aber auch traurigen Anekdoten Illustrationen geschaffen, die zum gemeinsamen Nachdenken anregen.



Andrea Behnke, Andrea Hold-Ferneck, Ulrike Schrader (Hg.): Der Duft von Apfelkuchen. Die Geschichte des Mädchens Renate Inow aus Elberfeld, Verlag Hentrich & Hentrich, Leibzig 2024, 17,90 Euro.

Foto: Joanna Nittenberg

Ruth Haplerin-Kaddari

1959 wurde die **WIZO** von der UNO als NGO anerkannt. Seit ihrer Gründung und bis heute ist die WIZO mit mehr als 250.000 Mitgliedern in über 50 Ländern die größte internationale jüdische Frauenorganisation. Sie betreut insgesamt 800 Einrichtungen, ungeachtet der konfessionellen Zugehörigkeit oder Herkunft der bedürftigen Personen. Die WIZO hat zudem eine beratende Funktion im *Economic and Social Council* (ECOSOC) der UNO und für die UNICEF. Auf Initiative der langjährigen Präsidentin der WIZO **Chava Bugajer** war der diesjährige Gast beim Empfang der WIZO im Rathaus die international renommierte Professorin und Expertin für Familienrecht **Ruth Haplerin-Kaddari**, die in ihrem Vortrag sehr eindrucksvoll die Situation der betroffenen Frauen in Israel nach dem 7. Oktober schilderte. Vergewaltigungen sind nach ihrer Auffassung nicht nur ein Akt der Brutalität, der sich gegen Frauen richtet, sondern eine Waffe des Krieges, der das ganz Volk betrifft, mit der Absicht, es zu demütigen. In ihrem Vortrag ging sie auch auf die Reaktionen der internationalen Frauenorganisationen ein, die ihre Interpretation des Überfalls lange ignorierten. Sie hat sich auch mit führenden Entscheidungsträgern getroffen, darunter auch mit dem UN-Hochkommissar für Menschenrechte Volker Türk und spielte eine wichtige Rolle bei der Durchführung der Untersuchungsmission der Sonderbeauftragten des UN-Generalsekretärs für sexuelle Gewalt in Konflikten, Pamela Patten, in Israel.

Der israelische Botschafter in Österreich **David Roet** unterstrich die immense Bedeutung der WIZO für Israel und deren Aktivitäten. Präsident der IKG **Oskar Deutsch** lobte die unentwegten Bemühungen der WIZO-Damen und rief zu deren Unterstützung auf. Durch den Abend führte souverän **Caroline Sklarek-Zelman**. Die derzeitige Präsidentin der WIZO Dr. **Yana Hauptmann** rief das zahlreich erschienene Publikum zu großzügigen Spenden auf. Den Abschluss bildete ein hervorragendes koscheres Buffet von Judale. □

belauscht & beobachtet

Foto: Petra Paul

v. l. n. r.: Arye Sharuz Shalicar, Stefan Kaltenbrunner, Timna Brauer, Danielle Spera, Josef Joffe, Erwin Javor, Rebecca Schönenbach, Ahmad Mansour, Maya Zehden und Michael Wolffsohn

Am 21. Oktober wurde im **Stadttheater Walfischgasse** der **Arik-Brauer-Publizistikpreis 2024** an **Herta Müller**, **Rebecca Schönenbach** und **Michael Wolffsohn** verliehen, den Sonderpreis erhielt **Arye Sharuz Shalicar**. Moderiert wurde der Abend von **Danielle Spera**, die betonte, dass der Preis für viele Journalistinnen und Journalisten ein Ansporn sein soll für eine faire und faktenbasierte Berichterstattung.

Der Preis wurde von Mena-Watch-Gründer **Erwin Javor** und Arik Brauer ins Leben gerufen. Javor hielt in seiner Rede fest: „Dieses Mal wird Israel nicht nur militärisch angegriffen, sondern dieses Mal stehen mächtige internationale Organisationen auf der Seite der Täter … Auch ich empfinde, wie damals mein Vater, diese Schmach und die bittere Enttäuschung über die Reaktionen der *Vereinten Nationen*, *Amnesty International*, vieler internationaler Medien und vor allem über die vielen, vielen sinnlosen Opfer auf beiden Seiten."

Der Film *Der Arik-Brauer-Publizistikpreis* von **Jonathan Meiri** beleuchtete die Entstehungsgeschichte des Preises und **Timna Brauer** brillierte mit einer musikalischen Einlage.

Preisträgerin Herta Müller, Schriftstellerin und Literaturnobelpreisträgerin, veröffentlichte nach dem 7. Oktober 2023 in der FAZ den vielbeachteten Text *Ich kann mir eine Welt ohne Israel nicht vorstellen*, in dem sie das „totale Entgleisen aus der Zivilisation" anprangerte. Die Laudatio auf Herta Müller hielt der Publizist und ehemalige Mitherausgeber der Wochenzeitschrift *Die Zeit* **Josef Joffe**. Leider konnte Herta Müller krankheitsbedingt nicht mit dabei sein – ihre Rede wurde von **Andrea Eckert** gelesen. Rebecca Schönenbach, unabhängige Beraterin für Terrorismusbekämpfung und Expertin für islamische Finanzierung und Extremismus, engagiert sich für Frauenrechte und gegen Gewalt gegenüber Frauen. Nach dem Massaker vom 7. Oktober beklagte sie, wie Frauenorganisationen weltweit über die von der *Hamas* systematisch eingesetzte sexuelle Gewalt schwiegen oder gar ganz in Abrede stellen und damit die israelischen Frauen im Stich gelassen haben. Die Laudatio hielt **Maya Zehden** von *Mena-Watch*. Der Historiker und Publizist Michael Wolffsohn hat zahlreiche Bücher über Israel, den israelisch-arabischen Konflikt, die deutsch-israelischen Beziehungen, Antisemitismus und Judentum veröffentlicht. Die Laudatio hielt der Psychologe und Islamismus-Experte **Ahmad Mansour**. Der Sonderpreis wurde dem Publizisten Arye Sharuz Shalicar verliehen, der in Berlin als Kind einer persisch-jüdischen Familie aufwuchs, 2001 nach Israel ging, wo er mehrere Jahre als Sprecher der israelischen Verteidigungsstreitkräfte tätig war. Zu dieser Aufgabe kehrte er nach dem *Hamas*-Massaker vom 7. Oktober zurück, wodurch er zur deutschsprachigen Stimme der IDF wurde. Die Laudatio hielt der Journalist **Stefan Kaltenbrunner**. Das Video zur Preisverleihung in online: https://www.mena-watch.com/arik-brauer-preis-2024-video/ □

Foto: Robert Lösch

Gesandter Ilay Levi Judkovsky, Galeristin Yulia Lösch, Kuratorin Ofri Zur und Boschafter David Roet

Die Wiener **KreativRaum Galerie** der Galeristin **Yulia Lösch** zeigte die Gruppenausstellung **#CreatingHope** mit Arbeiten aus Israel als Symbole der Hoffnung nach dem 7. Oktober – darunter Werke namhafter Künstler und Künstlerinnen und künstlerische Auseinandersetzungen von Opfern der Anschläge und des Krieges, Angehörigen, Evakuierten und freigelassenen Geiseln. Kuratiert wurde die sehr beeindruckende Schau von **Ofri Zur** – sie hat die Initiative gemeinsam mit dem Startup *monday.com* gegründet. Ihr Bruder Amir Zur, Offizier und Sanitäter, wurde am 7. Oktober im Kibbuz Kfar Aza im Süden Israels getötet, als er die BewohnerInnen schützte.

Zu sehen war die Ausstellung bereits u. a. im *Jerusalem Theater* und bei der UN. Sehr berührend sind drei Zeichnungen mit Filzstift auf Papier der sechsjährigen Emilia Alony, diese entstanden während ihrer Gefangenschaft im *Hamas*-Tunnel.

„Die Ausstellung CreatingHope zeigt die Widerstandsfähigkeit derjenigen, die vom Hamas-Massaker am 7. Oktober in Israel betroffen waren und es noch immer sind. Jedes Werk in dieser Ausstellung ruft nach einer besseren Zukunft, hofft auf sie, fordert sie ein", so Israels Botschafter **David Roet** bei der Eröffnung, der auch daran erinnerte, dass trotz unzähliger Beweise die Gräueltaten vom 7. Oktober weiterhin unentwegt geleugnet, verzerrt und relativiert werden. „Wir sind entschlossen, die Dunkelheit zu vertreiben und das Licht – nicht nur zu Chanukka und Weihnachten – hervorzubringen, für unsere Geiseln, die unter den schlimmsten Bedingungen festgehalten und malträtiert werden, für die Hunderttausenden, die aus ihren Häusern vertrieben wurden, sowie für die unzähligen Verletzten und trauernden Familien." □

Der diesjährige **Theodor-Kramer-Preis** ging an **Vladimir Vertlib**, von dem auch in der INW sehr interessante Beiträge veröffentlicht wurden. Vladimir Vertlib wurde 1966 in Leningrad, dem heutigen St. Petersburg, geboren, emigrierte 1971 mit seinen Eltern aus der UdSSR nach Israel, und ließ sich, nach mehreren Zwischenstationen auf einer zehnjährigen Odyssee als Migrant, in Österreich nieder. In seinem Werk thematisiert er, unter anderem, eben jene eigene Erfahrung von Flucht, Emigration und Antisemitismus. Vladimir Vertlib schreibt Romane, Erzählungen, Essays, Beiträge und Artikel für Zeitungen und Zeitschriften, darunter für die *Jüdische Allgemeine, Literatur und Kritik, Spectrum (Die Presse),* die *Salzburger Nachrichten,* um nur einige zu nennen. Viele Jahre fungierte er auch als Mitherausgeber der *Zwischenwelt. Zeitschrift für Kultur des Exils und Widerstands.*

Sein Debüt als Schriftsteller startete Vertlib mit der autobiographischen Erzählung *Abschiebung* im Jahr 1995 im *Otto Müller Verlag.* Es folgten die Bücher *Zwischenstation* (Deuticke, 1999), *Das besondere Gedächtnis der Rosa Masur* (Deuticke, 2001), *Letzter Wunsch* (Deuticke, 2003), *Mein erster Mörder. Lebensgeschichten* (Deuticke, 2006), *Am Morgen des zwölften Tages* (Zsolnay, 2009), *Schimons Schweigen* (Deuticke, 2012) und *Lucia Binar und die russische Seele* (Deuticke, 2015). Mit diesem Roman gelangte Vladimir Vertlib auf die Longlist zum Deutschen Buchpreis 2018. 2015 war Vladimir Vertlib freiwilliger Flüchtlingshelfer in Salzburg und schrieb in Folge das Theaterstück ÜBERALL NIRGENDS *lauert die Zukunft.* Zuletzt erschien 2024 *Die Heimreise* (Residenz), ein Roman über den Aberwitz des Lebens in der Sowjetunion der 1950er Jahre und eine Hommage an seine Mutter.

Zahlreiche Preise begleiten seinen Werdegang als Schriftsteller. So erhielt er 1999 den *Österreichischen Förderpreis für Literatur,* 2001 den *Förderpreis zum Adelbert-von-Chamisso-Preis,* den *Anton-Wildgans-Preis* und 2006 die *Chamisso-Poetikdozentur.* 2023 erhielt er den *Preis der Stadt Wien für Literatur.* Und 2024 gesellt sich der *Theodor-Kramer-Preis für Schreiben im Widerstand und im Exil* hinzu. Wir gratulieren! □

Foto: Höfinger

Peter Roessler, Vorsitzende der Theodor Kramer-Gesellschaft übergibt die Urkunde an den Schriftsteller Vladimir Vertlib

Foto: Petra Paul

Die **Wandzeitung #55** mit dem Titel **Phoenix** in der Glockengasse 8 im 2. Wiener Bezirk wurde von **Revital Arbel** und **Friedemann Derschmidt** gestaltet und war in den Schaufenstern des Studios Steinbrener/Dempf & Huber zu sehen, die sich um die Ecke in die Rotensterngasse erstrecken.

Die Konservenfabrik *Phoenix* befand sich im Ortsteil Pysdorf der Gemeinde Raasdorf bei Wien. Zwischen 1944 und 1945 wurden dort 66 ungarischen Jüdinnen und Juden zur Zwangsarbeit festgehalten – unter ihnen die Urgroßeltern Revital Arbels, Mor und Ethel Polacsek, und drei Großtanten mit ihren Kleinkindern. Friedemann Derschmidts Urgroßvater Heinrich Reichel hat Medizin studiert und war von 1933 bis 1942 Professor der Hygiene an der Medizinischen Universität Graz und einer der bekanntesten Forscher auf dem Gebiet der Eugenik. Während einer der Vorfahren Revital Arbels Maler war und sie selbst Chirurgin, Urogynäkologin und Künstlerin ist, war der Vorfahre des Filmemachers und Künstlers Friedemann Derschmidt Mediziner. Die Ausstellung „Phoenix handelt von einer Liebe, verbunden und verstrickt in einer gemeinsamen Geschichte". Beide Lebens- und Familiengeschichten begannen in je einer Straße und trafen sich an der Ecke Glockengasse/Rotensterngasse.

Neben Plakaten mit Einblicken in die Geschichte und Familiengeschichte von Arbel und Derschmidt sowie Biographischem waren auch gemeinsam entstandene Arbeiten zu sehen, wie die Collage *Travestie,* oder *Connected,* eine Videoarbeit mit gemeinsam geführten Unterhaltungen mit Smartphones. Manche Plakate wurden mit bunten Phoenixdarstellungen von Arbel versehen. In einem Schaufenster war Derschmidts Auseinandersetzung mit seiner Familie in Form des Buches *Sag du es deinem Kinde! Nationalsozialismus in der eigenen Familie*, erschienen im *Löcker Verlag,* ausgestellt. Auch die Kleidung, die Revital Arbel und Friedemann Derschmidt bei ihrer Hochzeit im August 2023 getragen haben, wurden gezeigt. Interessant ist die Präsentation der Objekte und Plakate in Schaufenstern – galt doch schon die Wandzeitung seit dem späten 18. Jahrhundert als ebenso einfaches wie wirksames Mittel zur Informationsverbreitung und Vernetzung. □

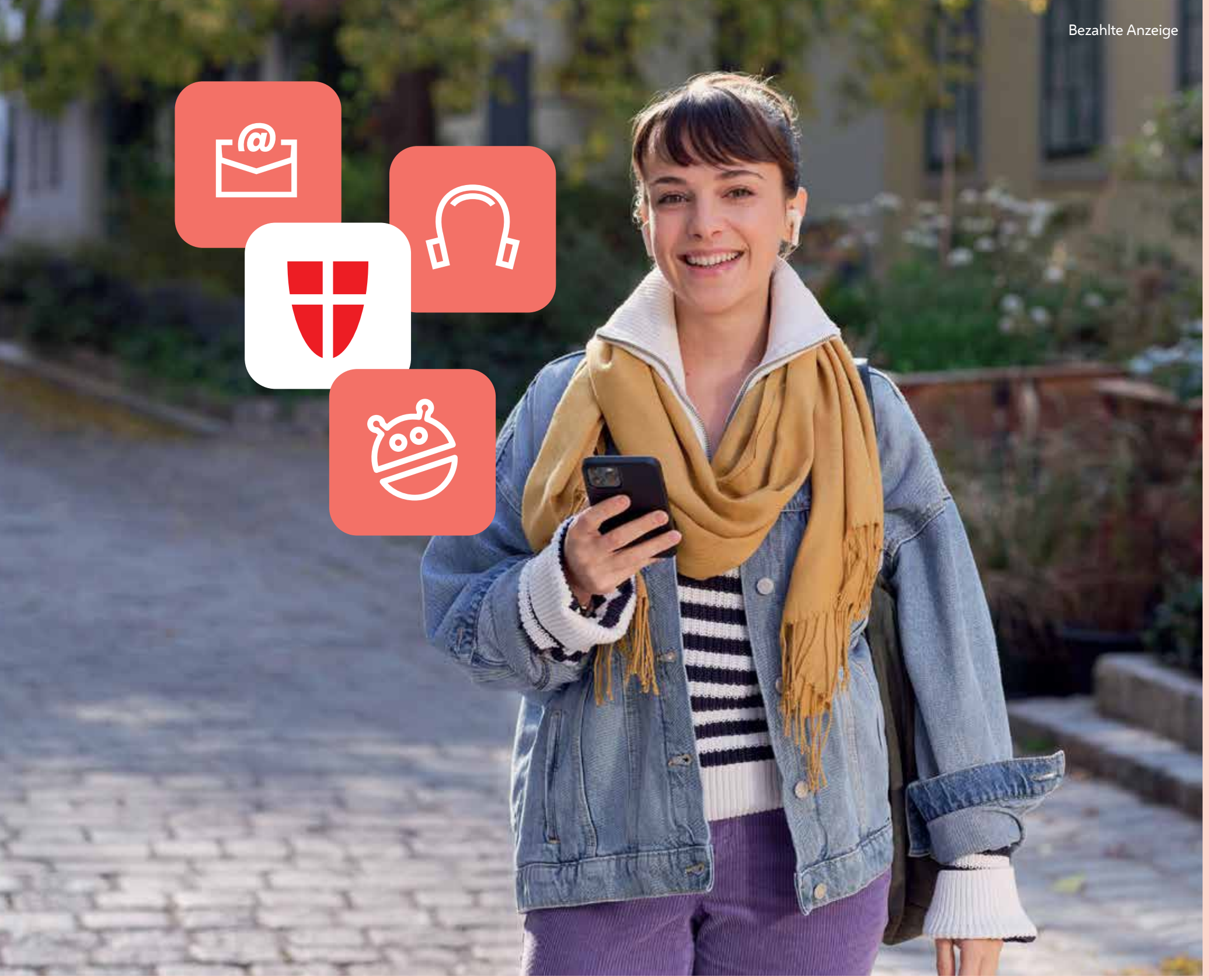
W&K – WIENERROITHER & KOHLBACHER

WIR KAUFEN WERKE VON
GUSTAV KLIMT

1010 WIEN · STRAUCHGASSE 2 & RENNGASSE 4 · PALAIS SCHÖNBORN-BATTHYÁNY
+43 1 533 99 77 · OFFICE@W-K.ART · KATALOG AUF ANFRAGE UND IM INTERNET

www.w-k.art

Bezahlte Anzeige



Weniger suchen, mehr erfahren.

Mit den digitalen Angeboten.

Verpasse nichts mit der App, frag den WienBot, hör' rein in den Podcast und bleib informiert mit dem Newsletter.

Nutze jetzt die digitalen Angebote der Stadt Wien!

Stadt Wien

digitales.wien.gv.at/produkte

wien.at stadtwien Stadt_Wien